

# *Jahresbericht 2008*

Ulmenstr. 67, Düsseldorf  
Stadtsparkasse Düsseldorf  
BLZ 300 501 10, Konto-Nr. 41 001 462



**SKFM**

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

## Vorwort

Jährlich berichten wir über die Tätigkeit unserer Dienste und Einrichtungen für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien. Aktuell engagieren sich rd. 130 ehrenamtliche und 280 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem differenzierten Hilfeverbund. Ein Jahresbericht kann hieraus immer nur Ausschnitte präsentieren, d.h. Jahr für Jahr ist neu auszuwählen: Was ist uns wichtig zu berichten, was könnte interessieren, was „sprengt“ den Rahmen ... Für das Berichtsjahr 2008 haben wir den Sachbericht etwas reduziert, ihn ergänzt um sog. „O-Töne“ Beteiligter, seien es MitarbeiterInnen oder KlientInnen: Manches bringen sie sehr viel deutlicher auf den Punkt, als es viele Details und Zahlen vermögen. Wir würden uns über Ihre Rückmeldung zu dieser Form des Jahresberichtes freuen!

Das Jahr 2008 war ein Jahr auch der internen strukturellen Weiterentwicklung: So wurden der „KSD- Beratung für Familien“ und die Jugendberatung in einem **Fachbereich „Jugend und Familie“** zusammengefasst. Angestrebt und inzwischen realisiert ist die Anerkennung dieser neuen Struktur als Beratungsstellenstruktur durch das Land NRW. Für den Bereich **Vormundschaften und Pflegschaften für Minderjährige** konnten wir eine deutliche Verbesserung der personellen Rahmenbedingungen erreichen – über eine anteilige Refinanzierung durch die Justizkasse und mit Unterstützung der Stadt Düsseldorf. Ein besonderes und besonders aufwändiges Thema war und ist die **Realisierung des KiBiz**, ein gutes Gesetz mit deutlichem Nachbesserungsbedarf, und der – erfolgreiche – weitere Aufbau unseres **Kindertagespflegedienstes**. Weiter gereift sind Überlegung und Planung eines **Neubaus** der Kita an der Metzgerstr. verbunden mit der Errichtung von Mutter – Kind Appartements und weiterer Beratungsräume für unsere Dienste und Einrichtungen. Eingestellt haben wir die Tätigkeit unserer Jugendwohngruppe **„Anna Niedieck-Haus“** – eine Entscheidung, die zu treffen war, aber keineswegs leicht fiel, weil diese Wohngruppe anerkannte und geschätzte Arbeit leistete. Unsere **Ehrenamtlichen** waren uns auch im Jahr 2008 wertvolle Unterstützung und Ergänzung; ihre Zahl konnte trotz Fluktuation gehalten bzw. leicht erhöht werden. Ihnen sei an dieser Stelle für ihren Dienst ein besonderer Dank gesagt!



Heinz-Werner Schnittker  
- Geschäftsführer -

## Fachbereich Jugend und Familie

### KSD – Beratung für Familien

Aktuelle Aufgaben des KSD – Beratung für Familien sind:

- Beratung und begleitende Hilfen für Familien und junge Volljährige gem. §§ 16, 41 SGB VIII, einschließlich der Gewährleistung des Kinderschutzes gem. § 8a Abs. 2.,
- Beratung und Mitwirkung in familiengerichtlichen Verfahren und Kindschaftsrechtsangelegenheiten gem. § 50 SGB VIII in Verbindung mit §§ 49, 49a FGG sowie den Vorschriften des BGB,
- Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung und Mediation gem. §§ 17, 18 SGB VIII und § 52a FGG,
- Beratung von Eltern und pädagogischen Fachkräften in Familienzentren,
- Funktion des Kinderschutzbeauftragten für den KSD/SKFM und weitere Träger.

Aus der Statistik 2008:

- 232 Familien erhielten Beratung.
- 596 Familienmitglieder waren von der Beratung betroffen.
- 139 neue Familien kamen zu uns.
- 46 Beratungen konnten insgesamt abgeschlossen werden.
- 44 Verfahren waren anhängig gem. § 50 SGB VIII.

davon:

- 54 Familien/Eltern nahmen Partnerschafts- Trennungs- und Scheidungsberatung und Mediation in Anspruch.
- 94 Kinder waren davon betroffen.
- 26 Elternpaare kamen zur Mediation.
- 7 Elternpaare nutzten die Paarberatung.
- 3 Einzelpersonen wurden beraten, ohne dass es zu einer Paarberatung kam.

Unsere Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung / Mediation wurde intensiv angefragt, ohne dass wir – aufgrund der begrenzten Ressourcen – öffentlich auf diese Beratungsmöglichkeit hingewiesen haben.

Um die Arbeit in den Familienzentren strukturell und inhaltlich wirksam zu gestalten, setzten wir uns in einem Schnittstellenprozess (Qualitätsmanagement) mit der Beratung der Familien und der pädagogischen Fachkräfte auseinander. Zum Abschluss des Prozesses erfolgte ein gemein-

sames Treffen der Leiterinnen der Familienzentren und den dort tätigen KSD-MitarbeiterInnen, um die Arbeit vor Ort bedarfsorientiert und effizient gestalten zu können.

Einen besonderen fachlichen Schwerpunkt stellte die Auseinandersetzung mit dem Gesetz zur Reform des Verfahrens in Familiensachen und in den Angelegenheiten der Freiwilligen Gerichtsbarkeit (FGG-Reformgesetz) dar. Insbesondere die Teilnahme am Arbeitskreis „Familie und Recht“ beim Landschaftsverband verhalf dazu, diese Gesetzesänderung zeitnah in die weitere Entwicklung des KSD einzubeziehen.

Die im Vorjahresbericht angekündigte Abgabe der Funktion der Fallführung in den Hilfen zur Erziehung (HzE) erfolgte bis zum 28.2.2008. In diesem Zusammenhang wurden Beratung und Begleitung von insgesamt 106 Familien dem Jugendamt übergeben.

Ein besonderes Datum war die Verabschiedung von der langjährig tätigen Fachbereichsleiterin, Frau Leidolf. Ihre Nachfolgerin, Frau Evertz, fragte nach einem Resümee ihrer Erfahrungen.

**Frau Evertz:** Frau Leidolf, Sie gehen jetzt nach über 40 Jahren in den Ruhestand. Was ist Ihnen wichtig beim Rückblick auf Ihre Arbeit?

**Frau Leidolf:** Was ich schon immer sagen wollte: Für mich galt in meinem Leben diese Aussage von dem jüdischen Philosophen Martin Buber „*Alles wirkliche Leben ist Begegnung*“. Diese Aussage war für mich persönlich und auch in meiner Arbeit wichtig. Ich würde sie gerne ergänzen, indem ich sage: Alles wirkliche Leben ist Begegnung und Begegnung ist Beziehung und ohne Beziehung geht es nicht.

**Frau Evertz:** Was bedeutet das für Sie in der praktischen Arbeit?

**Frau Leidolf:** Ich bin der Meinung, methodisches Können, zielorientiertes Arbeiten im Dialog mit dem Anderen bedingt zunächst erstmal primär Offenheit in der Begegnung, die Bereitschaft, mit dem Anderen in Beziehung zu treten und sich auf diese Beziehung einzulassen.

**Frau Evertz:** Wie haben Sie denn die Beziehungen zu den Menschen gestaltet?

**Frau Leidolf:** Ich sehe das so: Nur, wenn der Berater für sich authentisch und kongruent in der Beziehung zu sich selber und zu dem anderen ist und sich selbst auf Lernen und Veränderung einlassen kann, Irrtümer und Fehler inbegriffen, nur dann vermag er Beratungsarbeit, die ja letztlich Veränderung ist, ermöglichen.

**Frau Evertz:** Bezieht sich das auf die Haltung?

**Frau Leidolf:** Ja, ich denke, das bezieht sich sowohl auf meine persönliche Haltung als auch auf meine Haltung in der Arbeit und ist Grundvoraussetzung für das Gelingen der Arbeit. Die Annahme der eigenen Persönlichkeit ist für mich genauso wichtig in dem Prozess der Begegnung, wie die Annahme des Anderen. Ich denke, Reifen, Lernen und Wachsen ist anders nicht möglich. Das gilt für mich und das gilt aber auch für die Menschen, mit denen ich arbeite. Hier ist für mich auch die Schnittstelle zur Religion gegeben, nämlich „*liebe deinen Nächsten wie dich*

selbst“ und „alle Menschen sind aufgehoben in der Gnade Gottes“. Ganz praktisch heißt das zum Beispiel, dass in besonders schwierigen Beratungssituationen für mich dieses Wissen Basis meines verantwortlichen Handelns war.

**Frau Evertz:** Können Sie dazu Beispiele aus Ihrer langjährigen Praxis beschreiben?

**Frau Leidolf:** Ja, wir, mehrere Berater aus den Fachbereichen, haben uns zusammengesetzt und ein Abschiedsfest mit einigen Menschen, die hier eine große Verbundenheit zu unserem Dienst haben, gestaltet. Diese Menschen haben in ihrem Leben viele Traumen erfahren, wie Vernachlässigung, Gewalt, Missbrauch, Sucht, Herausnahme von Kindern, Trennung von Partnern usw. Aber sie haben sich immer wieder gemeinsam mit den Beratern auf den Weg gemacht, um für sich Veränderungen zu realisieren, z. B. für sich und für Ihre Kinder eine Heimat zu finden, oder Partnerschaft gelungen leben zu können. In den Gesprächen mit den Klienten, als wir so über diesen Prozess der Hilfe nachdachten, haben sie immer wieder zum Ausdruck gebracht, wie sie Beratung erlebt haben. Einige Aussagen möchte ich jetzt live zitieren: *„Ich kann die Dinge jetzt besser zuordnen. Mir geht es besser.“* Ein Anderer hat gesagt: *„Wir haben über Jahre miteinander gekämpft. Das was dabei herausgekommen ist, ist gut so. Heute klappt vieles besser. Ich hab einen Partner gefunden, lebe mit ihm zusammen. Das war mein Ziel.“* Wieder ein Anderer hat gesagt: *„Das mit dem Geld bleibt ein Problem. Es ist schwer damit auszukommen, aber ich versuch's.“* Eine Mutter hat gesagt: *„Meine Kinder sind in Ausbildung. Sie schaffen es.“* Oder eine andere sagte: *„Ich krieg das mit dem Haushalt jetzt hin“* Einer anderen Mutter war sehr wichtig zu sagen, *„meine Kinder nehmen mich jetzt ernst“*.

Die Aussagen dieser Menschen bestätigen für mich das Konzept von Sozialarbeit, wie ich es eben eingangs umrissen habe.

**Frau Evertz:** Frau Leidolf, wir haben auch noch ein weiteres praktisches Beispiel gefunden, nämlich eine Mail, die hier gelandet ist, die ich gerne vorlesen würde: *„Hallo, ich heiße Silvia und war im Agnesheim und zwar von 1974 bis 1976, das allerdings mit Unterbrechungen. Durch das Agnesheim bin ich an den Sozialdienst katholischer Frauen gekommen und dort habe ich die Frau B. als Vormund gekommen. Sie hat dann geheiratet und heißt nun Eva Leidolf. Ich muss sagen, dass diese Frau das größte Glück in meinem Leben war. Sie war eigentlich mehr wie eine Mutter für mich und ich habe ihr unglaublich viel zu verdanken. Sollte sie das hier mal lesen, so grüße ich sie herzlich aus Spanien. Ich habe seit 35 Jahren eine Freundin, die auch im Agnesheim war, aber zu einer anderen Zeit als ich. Ich habe sie durch Frau Leidolf kennen gelernt und daraus ist eine einmalige Freundschaft entstanden, die nun schon seit 35 Jahren anhält (Auszüge aus der Mail).*

Auch eine andere Mail haben wir noch gefunden, aus der ich gerne Auszüge zitieren würde: *„Keine Bange, die Zeiten, wo es mir nicht gut geht und ich Ihre Hilfe brauche, sind Gott sei Dank vorbei. Ich bin erwachsen geworden und kann sagen es geht mir gut, was ich nur Ihnen zu verdanken habe.“*

Bei genauerer Recherche würden wir wahrscheinlich unzählige solcher Rückmeldungen über Sie erhalten. Deshalb hier die Frage: Was ist Ihr Fazit aus über 40 Jahren Arbeit?

**Frau Leidolf:** Für mich ist Sozialarbeit eine Kunst, ein kreativer Prozess der Begegnung und Beziehungsgestaltung im Dialog. Das heißt für mich, sich einlassen auf die Lebenswirklichkeit des Anderen in allen Facetten, und das ist mir besonders wichtig. Gemeinsames Anschauen, wo und auf welche Weise die Dinge gelingen

und wo evtl. weitere Entwicklung oder Veränderung sinnvoll ist. Für mich gehört Mitfühlen, Mitdenken, Mithandeln seitens des Beraters ebenso dazu, wie Orientierung, Halt und Ermutigung, Fröhlichkeit und Freude. Für mich waren diese Begegnungen eine enorme Bereicherung meines Lebens. Ich durfte viel erfahren, erleben und reifen. Ich bin dankbar dafür, dass es bei unserem Träger möglich war und ist, Sozialarbeit so zu sehen und zu gestalten und entsprechend zu handeln.

**Frau Evertz:** Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Petra Evertz  
Fachbereichsleiterin

## Fachbereich Jugend und Familie

### Jugendberatung

Die Jugendberatungsstelle hält ein breit gefächertes Spektrum von beraterisch-pädagogischen bzw. –therapeutischen Leistungen in Form von individuellen, gruppenpädagogisch/-therapeutischen sowie Hilfen für Familien und sonstige Bezugspersonen der jungen Ratsuchenden vor. Das Team der fünf Fachkräfte arbeitete im Berichtsjahr, unterstützt durch zwei Honorarkräfte, mit 410 (417\*) ratsuchenden jungen Menschen. Darüber hinaus wurden 523 Bezugspersonen aus dem sozialen Umfeld direkt in die Beratung mit einbezogen.

Im Schwerpunkt erfolgten die Beratungen in der Beratungsstelle an der Ulmenstrasse, der Anteil der externen Beratungsarbeit lag bei über 30%. Unter den 410 Anmeldungen waren 82,7% (82,7%) Neuaufnahmen, 82,7% (75,1%) der Beratungsfälle wurden abgeschlossen, aus dem Vorjahr übernommen 15,3% (17,4%) und 2,0% (2,6%) der jungen Leute meldeten sich nach einer bereits abgeschlossenen Beratung erneut an. Online-Beratung nahmen 15 (21) junge Leute in Anspruch. Innerhalb von 48 Stunden erhalten sie eine Antwort auf ihre Problemanfragen.

Ein bedeutsamer Arbeitsschwerpunkt im Profil der Jugendberatung sind die Gruppenangebote. Im Rahmen eines Interviews, das zwei Jugendliche, die an einer pädagogisch-therapeutischen Gruppe teilnahmen, miteinander geführt haben, berichtet ein Jugendlicher über seinen mitunter anstrengenden persönlichen Entwicklungs- und Veränderungsprozess.

**Frage:** Wieso bist du hier?

*Ich komme in der Schule mit meiner Klassenlehrerin nicht mehr klar. Ich hab' schon zwei Klassenkonferenzen und eine Schulkonferenz hinter mir. Der Rektor hat mir gesagt, dass ich beim nächsten Vorfall von der Schule fliege. Ich prügeln mich immer in den Pausen. Wenn jemand meine Familie beleidigt, dann seh' ich rot, dann muss ich zuschlagen. Ich kann im Unterricht nicht so lange still sitzen und konzentriert mitarbeiten. Dann schrei' ich durch die Klasse, stehe auf und laufe rum, schubse meinen Nachbarn, schieße mit Papierkügelchen oder so. Ich red' viel mit meinem Freund, der neben mir sitzt.*

*Die Schule macht mir schon Spaß. Wenn ich was weiß oder eine Idee hab', dann will ich das sofort loswerden. Da red' ich oft dazwischen. Ich merk dann nicht, ob jemand anders schon dran ist.*

*Ich hab' jeden Morgen Angst, in die Schule zu gehen. Ich bekomme Bauchweh, mir wird schlecht und ich muss mich übergeben. Ich werde jetzt schon von den Kleinen aus der Fünften gehänselt. Wenn ich im Unterricht was sage, lachen die Anderen mich aus. Ich hab' keine Freunde.*

**Frage:** Was bringt dir die Gruppe?

*Ich bekomme Hilfe. Ich werde hier nicht ausgelacht. Die anderen sind nett. Die haben ähnliche Probleme wie ich. Ich werde so akzeptiert, wie ich bin. Die Lehrer haben ein festes Bild von mir. Hier kriege ich eine zweite Chance. In der Gruppe lasse ich Dampf ab. Ich erzähle, was mir in der Woche passiert ist. Ich frag' die Gruppe, was ich tun kann, wenn ich provoziert werde. Ich finde in der Gruppe Freunde. Ich bekomme Beifall, wenn mir etwas gelungen ist, was ich mir vorgenommen habe; z. B. höflich zu meiner Klassenlehrerin zu sein.*

*Ich habe Spaß und freu' mich darauf, gemeinsam mit den anderen Jugendlichen etwas zu machen.*

**Frage:** Was macht ihr in der Gruppe?

*Ich bestimme selbst, was ich erreichen will. Manchmal bekomme ich auch Hausaufgaben dafür. Da muss ich richtig üben. Das ist gar nicht so leicht. Wir fangen immer mit einer Körper- und Atemübung an. Da entdecke ich Muskeln, die ich noch gar nicht kannte. Dann besprechen wir, wie die letzte Woche gewesen ist und wie es mit den Hausaufgaben geklappt hat.*

*Hin und wieder bekommen auch die Eltern oder die Lehrer auch Hausaufgaben. Ich geb's zu, dann bin ich auch etwas schadenfroh. Das ist so anstrengend, dass wir direkt ein Spiel machen und uns richtig dabei bewegen. Wieder fit, arbeiten wir an einem Thema von einem von uns aus der Gruppe. Meist gibt es dann wieder Hausaufgaben. Wenn ich Glück habe, bekomme ich keine auf. Aber wir haben alle ein Hausaufgabenheft.*

*Am Ende sagen wir, was wir gut fanden, was blöd war und was uns weiterhilft.*

**Frage:** Kannst du deine Ziele erreichen?

*Ich lerne, mit mir selber besser klar zu kommen. Ich lerne meine Stärken besser kennen und werde mutiger. Herr Bühl (der Gruppenleiter) fragt mich auch, was gut läuft und wie ich das noch verbessern kann. Das ist leichter für mich als ständig zu hören, dass mein Verhalten nicht o. k. ist. Ich spreche mehr mit den anderen, stottere nur noch selten. Meine Tics sind weg (Zuckungen im Gesicht, Grimassen). Ich hab' jetzt Mut, meine Meinung zu sagen. Mir fallen auch Vorschläge ein, wie die anderen ihre Konflikte lösen können. Wir arbeiten zusammen. Manchmal streiten wir auch, aber ich bin dann kein Verlierer mehr. Mir macht fast alles Spaß. Manchmal kochen wir auch gemeinsam, planen einen Ausflug oder wir arbeiten mit Werkzeug und stellen z. B. einen eigenen Kerzenleuchter her. Ich werde ernst genommen. Das ist neu für mich. Ich merke, was es heißt, Verantwortung für mich zu übernehmen. Wenn ich etwas nicht mache, muss ich dafür einen Preis zahlen, eine Wiedergutmachung für die Gruppe.*

Die Selbstsicherheitstrainingsgruppe, auf die sich dieses Interview bezieht, führt 10, zumeist männliche 13-16jährige zu uns „geschickte“ Jugendliche zusammen. Die Gruppenteilnehmer weisen ausgeprägte Auffälligkeiten sowohl im individuellen als auch im Sozialverhalten auf, das sich vornehmlich im schulischen und im familiären Kontext destruktiv auswirkt. In den Nerven aufreibenden Konflikten mit diesen Jugendlichen fühlen sich Eltern, Lehrer, manchmal selbst professionelle Betreuer, rat- und hilflos und suchen gleichfalls Unterstützung und fachliche Begleitung durch die Mitarbeiter der Jugendberatung. Hier ist „vernetzte“ Hilfe geboten, d. h. ergänzend zu den gruppenpädagogisch/-therapeutischen Sitzungen erarbeiten die Gruppenleiter

gemeinsam mit jedem einzelnen Jugendlichen und ihren jeweiligen Bezugspersonen verbindliche Vereinbarungen und legen Rahmenbedingungen fest, die den Jugendlichen neue Orientierung bei der Veränderung hin zu mehr eigenverantwortlichen Handeln geben. Im Berichtsjahr wurden drei Selbstsicherheitstrainingsgruppen durchgeführt.

### **Vernetzung mit anderen Diensten und Einrichtungen**

„Vernetzte“ Hilfeplanung und vernetztes fachliches Handeln hat besondere Bedeutung in der Beratungsarbeit mit Schulen. Nicht zuletzt auch auf dem Hintergrund der schrecklichen Gewalttaten in Schulen steigt die Nachfrage nach Präventionsmaßnahmen und intervenierenden Hilfen durch die Jugendberatung stetig. Schulpädagogische und schulsozialarbeiterische Maßnahmen alleine reichen oft nicht aus, um die mehrdimensionalen Problemlagen, die Schülerinnen und Schüler in den Alltag des „Lern- und Lebensraumes“ Schule hineinbringen, zu bewältigen oder zumindest zu reduzieren. Die daraus resultierenden Konflikte erfordern ein zwischen Lehrern, Schulsozialarbeiterinnen und Fachkräften der Jugendberatung abgestimmtes Vorgehen, das sowohl individuelle Hilfen als auch beispielsweise konsequentes intervenierendes Handeln mit Teilen der Klasse oder dem gesamten Klassenverband umfasst.

Darüber hinaus erweist es sich häufig, dass Mobbingvorfällen, individuellen Übergriffen durch Schüler, Auseinandersetzungen zwischen Lehrern und Schülern ungelöste bzw. unverarbeitete familiäre oder soziale Konfliktlagen zugrunde liegen. So erfahren etwa Mitarbeiter der Jugendberatung im Rahmen ihrer Tätigkeit zum Täter-Opfer-Ausgleich, dass wiederholt erlittene körperliche und seelische Gewalt im familiären Bereich mit auslösend für ein gewaltsames „Täter“-Verhalten eines Schülers gegenüber einem Mitschüler gewesen ist. Eine solche „Offenbarung“ erfordert eine über die Hilfemöglichkeiten der in der Schule tätigen Beratungskräfte hinausgehende und mit dem Jugendamt abzustimmende zusätzliche erzieherische Hilfemaßnahme für die Familie des betroffenen Schülers.

In den Schulen, mit denen die Jugendberatung Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen hat, nehmen die Mitarbeiter eine erhöhte Achtsamkeit der schulpädagogischen Fachkräfte hinsichtlich ausgesandter Hilfesignale von Schülerinnen und Schülern wahr und eine verstärkte Entschlossenheit zum frühzeitigen konsequenten Eingreifen bei gewaltsamer Konfliktaustragung unter den Schülern. Offensichtlich trägt das seit nunmehr einigen Jahren von der Jugendberatung und einigen Schulen in enger Zusammenarbeit eingeführte und weiterentwickelte Gewaltpräventions- bzw. Schulentwicklungsprogramm „Konflikt-Kultur“ Früchte: Das soziale Klima an diesen Schulen verändert sich beobachtbar positiv.

Es sei angemerkt, dass trotz unterschiedlicher Systembedingungen die Zusammenarbeit zwischen Lehrern, Schulsozialarbeiterinnen und den Fachkräften der Jugendberatung insgesamt gut funktioniert. Das Bemühen aller am Erziehungsprozess Beteiligter, die individuelle Entwicklung und die soziale Kompetenz der Jugendlichen gemeinsam durch ihre jeweils berufsspezifischen Maßnahmen zu fördern, verdient Respekt und Anerkennung.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendberatung arbeiteten in Schulen im Berichtsjahr mit insgesamt mehr als 180 Schülerinnen und Schüler. Das externe Leistungsangebot umfasste im Einzelnen: Offene Sprechstunden, Wiedergutmachungsverfahren, Mobbing-Interventionen sowie kontinuierliches Soziales Training im Klassenverband. Einige Schülerinnen und Schüler bearbeiteten ihre Konflikte vertiefend in Einzel- bzw. Gruppen- sowie Familien- und Sitzungen mit dem Netzwerk des Jugendlichen in der Beratungsstelle.

Kooperationsvereinbarungen bestehen mit folgenden Schulen:

- Hauptschule Rather Kreuzweg,
- Matthias-Claudius-Gemeinschaftshauptschule,
- Montessori-Hauptschule,
- Realschule Luisenstraße,
- Werner- von-Siemens-Realschule.

Mit Schülerinnen und Schülern der Fachschule Sankt Ursula und der Heinrich-Heine-Gesamtschule wurde ein Projekt zur Verbesserung des sozialen Klimas in der Klasse bzw. ein Jungen-Projekt durchgeführt.

Die Personalkapazitäten der Jugendberatung setzten den zahlreichen Anfragen von Schulen nach psychosozialer Beratung Grenzen. Das Team der Jugendberatung konnte den Wünschen nach Unterstützung und Projekten nur bedingt nachkommen.

### **Hilfen für jugendliche Straftäter**

Die Jugendberatung erweiterte ihre Hilfen für delinquente Jugendliche und Heranwachsende um ein „Gruppentraining Sozialer Kompetenz“ für junge Inhaftierte im Jugendhaus der Justizvollzugsanstalt Düsseldorf. In dieser Maßnahme, die gemeinsam von einem Mitarbeiter der Jugendberatung und einer Fachkraft des JVA – Sozialdienstes geleitet wird, trainierten 6-8 delinquente junge Männer angemessenes Sozialverhalten und gewaltfreie Konfliktlösungen als Vorbereitung auf ihren Alltag nach der Haftentlassung. Das Training umfasste 15 videounterstützte Trainingseinheiten. Darüber hinaus führten Mitarbeiter – wie in den Vorjahren – eine weitere Gruppen-

maßnahme „Soziale Gruppenarbeit“ nach dem Jugendgerichtsgesetz für jugendliche und heranwachsende Straftäter im Berichtsjahr durch.

Sorge bereitet den Fachkräften beider Düsseldorfer Jugendberatungsstellen, dass bei aller – zweifelsohne begrüßenswerten – Fokussierung der Frühen Hilfen für Familien die sozialpolitische Verantwortung für die gesunde Entwicklung der Jugendlichen und insbesondere der Heranwachsenden zunehmend aus dem Blick zu geraten droht. Als offensichtliche Auswirkung registrieren die beiden Jugendberatungsstellen eine zunehmende Anzahl verzweifelter und Rat suchender junger Erwachsener, die von den Jugend- und Sozialbehörden mit dem Hinweis „nicht zuständig“ abgewiesen bzw. weiter verwiesen werden, obwohl sie in ihrer persönlichen, beruflichen und sozialen Entwicklung dringend psychosozialer und existenzieller Hilfen bedürfen.

Johannes Thelen  
Fachbereichsleiter

## Fachbereich Betreuungen und Vormundschaften / Pflegschaften für Minderjährige

### Gesetzliche Betreuungen für Erwachsene

Im Fachbereich Betreuungen, Vormundschaften/Pflegschaften, werden von 10 Mitarbeitern ca. 350 Betreuungen für Menschen geführt, die in Folge psychischer Erkrankungen, häufig altersbedingter Demenzen oder anderer Krankheiten oder Behinderungen, ihre Angelegenheiten nicht mehr selbst regeln können. Wir möchten einen dieser betroffenen Menschen selbst zu Wort kommen lassen:

#### **„Da werden Sie geholfen!“**

*Mein Name ist Manfred Becker<sup>1</sup>. Ich bin 42 Jahre alt. Seit fünf Jahren habe ich einen Betreuer beim SKFM.*

*Etwa mit 20 trat meine Krankheit, die die Ärzte als endogene Psychose bezeichnen, erstmals auf. Ich ging nicht mehr arbeiten, verlor meine Stelle und zog mich zunehmend von meiner Familie und meinen Freunden zurück. Auch meine damalige Beziehung zu einer ehemaligen Arbeitskollegin scheiterte. Es dauerte eine Weile, bis meine Familie, meine Bekannten und auch ich selbst begriff, dass ich psychisch krank bin. In den folgenden Jahren erfolgten unzählige Krankenhausaufenthalte, die leider ohne dauerhafte Wirkung blieben. Daran hatte ich meinen Anteil, denn statt mit den verschriebenen Medikamenten versuchte ich meine Angst und die „Stimmen in meinem Kopf“ mit Alkohol zu betäuben.*

*Die bekannte, unheilvolle Abwärtsspirale begann. Als sich schließlich ein Berg von Schulden angesammelt hatte und ich am Ende auch meine Wohnung verlor, ordnete ein Arzt meine Unterbringung in der geschlossenen Abteilung der Psychiatrie an. Außerdem wurde das Verfahren zur Einrichtung einer Betreuung veranlasst. Ich war dagegen! Meine Mitpatienten hatten mich gewarnt. „Die siehst Du nur vor Weihnachten und beim Termin zur Verlängerung der Betreuung. Aber Dein Geld, das wollen die Dir einteilen, sonst kümmern die sich um nichts!“ Doch es half nichts. Der Arzt und der Richter waren sich einig und mir wurde ein Betreuer des SKFM „zur Seite gestellt“.*

*Weil es schlimmer ohnehin nicht kommen konnte, ließ ich mich auf die Angelegenheit ein. Nach dem Klinikaufenthalt hat der Betreuer zunächst die Aufnahme in ein Übergangsheim für psychisch Kranke organisiert.*

*Das war vor fünf Jahren. Seit drei Jahren habe ich wieder eine eigene Wohnung, zwar mit Unterstützung des „Betreuten Wohnens“, aber die brauche ich bald auch nicht mehr. Bei der Regelung der Schulden hilft mir mein Betreuer. Leicht ist das nicht, denn ich habe keine Arbeit und deshalb auch kein Geld zum Zurückzahlen der Schulden. Doch seit Einrichtung der Betreuung ist es, von zwei Rückfällen abgesehen, was das Trinken anbelangt, aufwärts gegangen und was mir damals meine Mitpatienten berichteten, ist nicht wahr!*

*Mein Betreuer kümmert sich, aber das ist nicht alles. Er vermittelte mich bereits kurz nach Einrichtung der Betreuung in den „Treff“, den ich seitdem zweimal wöchentlich besuche. Montags wird dort gemeinsam gefrühstückt, gespielt und „geklönt“. Vor allem schätze ich jedoch die*

---

<sup>1</sup> Der Name wurde geändert und ist der Redaktion bekannt.

*Kochgruppe, in der wir um die Mittagszeit gemeinsam mit acht weiteren „Kolleginnen und Kollegen“ unter Anleitung einer Hauswirtschaftlerin kochen. Mittwochs ist der „Treff“ am Nachmittag. „Highlight“ ist die Billardgruppe, die wöchentlich trainiert und gelegentlich Turniere, beispielsweise gegen die Bewohner meines ehemaligen Wohnheims, ausrichtet.*

*Die Zeit von Donnerstag bis zum nächsten Montag ist manchmal lang, aber seit ich in den „Treff“ gehe, hat meine Woche eine Struktur. Allerdings gleicht keineswegs ein Montag oder Mittwoch dem anderen. Manchmal ist auch etwas Besonderes los. Das letzte „Highlight“ war unsere Karnevalsfeier, zu der, zur Aufregung von uns Besuchern jedoch auch den Haupt- und Ehrenamtlern, das Düsseldorfer Prinzenpaar höchstpersönlich in den „Treff“ gekommen ist. Sogar Orden wurden verliehen! Mittlerweile jedoch ist der Hoppeditz beerdigt und jetzt steht an, Dekoration für das Osterfest im „Treff“ zu basteln, auch für das eigene Zuhause.*

*Gesetzlich durch Mitarbeiter des SKFM betreut zu werden, ist viel mehr als Schuldenregulierung und Hilfe bei der Gesundheitsfürsorge. Mittlerweile bin ich sehr froh, dass man sich damals in der Klinik über meine Befürchtungen hinwegsetzte, denn hier beim SKFM, „da werden sie geholfen“.*

### **Vormundschaften/Pflegschaften für Minderjährige**

Im Fachbereich Betreuungen, Vormundschaften/Pflegschaften, führen zurzeit 6 Fachkräfte etwa 225 Vormundschaften bzw. Pflegschaften. Eine Vormundschaft umfasst alle Lebensbereiche eines Minderjährigen. Ein Vormund hat also umfassende Aufgaben. Eine Pflegschaft ist auf bestimmte Aufgaben, z. B. Aufenthaltsbestimmung und Beantragung von erzieherischen Hilfen, beschränkt. Vormundschaften/Pflegschaften werden häufig eingerichtet, wenn die Eltern aus unterschiedlichen Gründen nicht in der Lage sind, die elterliche Sorge für ihre Kinder auszuüben oder ein Kind keine leiblichen Eltern mehr hat.

Frau Rameil berichtet von ihrem Einstieg in die Vormundschaftsarbeit:

#### *Mein erster „Fall“*

*Bereits seit 19 Jahren bin ich als Dipl.-Sozialpädagogin im SKFM beschäftigt. In den vergangenen 17 Jahren habe ich im Gruppendienst eines Jugendwohnheimes des SKFM gearbeitet – eine nicht immer leichte aber zweifellos schöne und sinnvolle Arbeit, in der man stets mit der eigenen Person nah an den Problemen aber auch Freuden der Jugendlichen ist. Allerdings habe ich in den zurückliegenden Jahren eine Familie gegründet und es war trotz aktiver Unterstützung meines Mannes nicht immer einfach, Früh-, Spät- und Nachtdienste sowie Dienste an Wochenenden und Feiertagen mit den Familieninteressen zu vereinbaren. Deshalb habe ich das Angebot der Geschäftsleitung, in den „ambulanten Bereich“ des Teams Vormundschaften / Pflegschaften zu wechseln, gerne angenommen.*

*Wie es mir dort ergangen ist? Diese Frage möchte ich beantworten, indem ich die bisherige, kurze Lebensgeschichte der kleinen Anna<sup>2</sup> erzähle:*

*Am Dienstagnachmittag erreichte mich der Anruf meines Fachbereichsleiters auf dem Diensthandy. Eine junge Frau, die zum Stamm der Roma gehört, hatte in einem großen Düsseldorfer Krankenhaus ein Mädchen zur Welt gebracht. Der Aufenthaltsstatus der Mutter war unklar, eine Krankenversicherung bestand nicht. Am dritten Tag nach der Geburt ist die Mutter des kleinen Mädchens aus dem Krankenhaus verschwunden. Sie hatte einen Zettel zurückgelassen, auf dem in rumänischer Sprache mit ungelener Schrift stand: „Sorgt für mein Mädchen.“*

---

<sup>2</sup> Der Name des Kindes wurde für diesen Artikel geändert.

*Die Ärzte und der Krankenhaussozialdienst schalteten das Jugendamt und den Pflegekinderdienst ein und veranlassten beim Familiengericht die Einrichtung einer Vormundschaft für Anna. Sie sollte meine erste Vormundschaft werden. Am Morgen des folgenden Tages hatte ich mich im Foyer des Krankenhauses einzufinden, um mich mit der Kollegin des Pflegekinderdienstes sowie der vorgesehenen Bereitschaftspflegefamilie zu treffen. Auf der Station erklärte ich gegenüber den verantwortlichen Ärzten, ich sei der Vormund der kleinen Anna. Es sei meine Entscheidung, dass Anna von der Bereitschaftspflegefamilie aufzunehmen wäre. So geschah es.*

*Meine Vormundschaftsarbeit für die kleine Anna fand in den kommenden Tagen und Wochen vor allem am Schreibtisch statt. Hilfe zur Erziehung war zu beantragen, der Krankenversicherungsschutz sicherzustellen, insbesondere wollten wir jedoch noch einmal alles versuchen, um die Mutter des Kindes zu finden und sie zu ermutigen, selbst ihre elterliche Verantwortung für das Kind zu übernehmen. Zur rumänischen Botschaft wurde Kontakt aufgenommen, der Internationale Sozialdienst eingeschaltet. Leider blieben meine intensiven Bemühungen erfolglos. Annas Mutter blieb verschollen.*

*Während dessen gedieh die kleine Anna prächtig. Mit acht Monaten krabbelte sie bereits durch die Wohnung der Pflegeeltern, kurz nach ihrem ersten Geburtstag stand und ging sie auf eigenen Füßen.*

*Nachdem es nicht gelang, Annas Mutter zu finden und ihr die Verantwortung für die Tochter zurückzugeben, musste eine langfristige Lösung in Zusammenarbeit mit dem Pflegekinderdienst gefunden werden. Als Anna sechs Monate alt wurde, war eine Dauerpflegefamilie für Anna gefunden.*

*So froh ich über diese Lösung war, so stellte sich mir doch die bange Frage: „Wird die erste Familie sich trennen können? Wie wird Anna den Wechsel der Bezugsperson verkraften?“ Heute weiß ich, dass der Wechsel gut gelungen ist. Anna wirkt fröhlich und zufrieden. Ihre neuen Eltern sind liebevoll und einfühlend und machen ihre Sache gut. Da ist es nur folgerichtig, dass ihr Wunsch, ein Kind zu adoptieren, jetzt wahr werden kann. Gemeinsam mit dem Pflegekinderdienst habe ich die erforderlichen Schritte eingeleitet. Nach erfolgter Adoption wird meine Aufgabe als Vormund beendet sein.*

*Happy End? Nicht ganz!*

*Oft, wenn ich in den zurückliegenden Monaten die Akte der kleinen Anna zur Hand nahm, musste ich an deren Mutter denken. Wie wird es ihr gehen? Kann sie vergessen, dass das kleine Mädchen, das sie in Düsseldorf zur Welt gebracht hat, jetzt im fernen Deutschland bei ihr fremden Menschen lebt? Und wie wird Anna reagieren, wenn sie erfahren wird, dass ihre Eltern nicht die leiblichen Eltern sind? Was wird sie empfinden, wenn man ihr sagt, dass ihre Mutter sie im Krankenhaus zurück ließ?*

*Trotz allem, ich bin sehr froh, dass ich dabei mitwirken konnte, dass Anna jetzt ein gutes und zuverlässiges Zuhause hat.*

Winfried Germann  
Fachbereichsleiter

## **Fachbereich Soziale Beratung**

Der Fachbereich Soziale Beratung umfasst

- die Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle,
- die Schwangerenberatungsstelle ‚esperanza‘,
- die Allgemeine Sozialberatung (ASB) sowie den
- Kleidermarkt.

Die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen leisten Beratung und Hilfe für Familien und Alleinstehende in unterschiedlichen Lebensphasen, Krisen und Notlagen.

### **Schuldner- und Insolvenzberatung**

Im Jahr 2008 veröffentlichte die Creditreform den Schuldneratlas für den Regionalraum Düsseldorf. Die Stadt Düsseldorf hat lt. Schuldneratlas eine Schuldnerquote von 13,84 % und liegt damit auf Rang 384 von 413 Kreisen und kreisfreien Städten. In einem Ranking nach Großstädten über 400.000 Einwohnern nimmt Düsseldorf vor Berlin und Duisburg den drittletzten Platz ein. Steigende Lebenshaltungskosten durch Preiserhöhungen für Energie und Lebensmittel forcieren Überschuldungsprozesse.

Im Berichtsjahr wurden in der Schuldner- und Insolvenzberatung insgesamt 1328 Beratungsprozesse durchgeführt. Aufgrund der begrenzten Beratungskapazitäten mussten immer wieder Ratsuchende auf einen späteren Zeitpunkt verwiesen werden.

Die offene Sprechstunde wurde durch zwei Telefonsprechstunden ersetzt. In den Telefonsprechstunden entwickeln die Berater Lösungsstrategien in akuten Notlagen und vergeben persönliche Beratungstermine zur Einleitung eines weitergehenden Beratungsprozesses.

Durch den intensiven Einsatz unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter, konnte gerade jenen Ratsuchenden eine neue Perspektive eröffnet werden, die ohne besonders intensive persönliche Betreuung keine Chance auf Entschuldung gehabt hätten.

*Für unseren ehrenamtlichen Mitarbeiter Herrn Berthold Wirtz war der Firmenkreditbereich einer Großbank während seines Berufslebens Alltag. Durch eine Zeitungsannonce wurde er auf die Möglichkeit ehrenamtlichen Engagements aufmerksam. Er wandte sich an unseren Ehrenamtskoordinator. Zwei Tage in der Woche engagiert sich Herr Wirtz seither ehrenamtlich in der Schuldnerberatung. Aus seinen Erfahrungen berichtet er: „Ich selbst hatte das Glück, in einer Familie aufzuwachsen, die mir viel ermöglichen konnte, sehe aber hier, dass es das auch ganz anders gibt. Es ist sehr befriedigend, dass wir in unserer Beratung Perspektiven erarbeiten können, die das Leben erleichtern. So geht mancher aus der Schuldnerberatungsstelle, im wahrsten Sinne von einer schweren Last erleichtert, raus.“*

Die Schuldner- und Insolvenzberatung nahm im Berichtsjahr am Qualitätsmanagementprozess des SKFM e.V. teil.

### **Prävention**

Die Schuldner- und Insolvenzberatung nahm erneut an dem Projekt „Alles im Griff“ des Verbraucherministeriums NRW teil. Im Rahmen dieses Projektes wurden mehrere Unterrichtseinheiten zum Thema „Rund ums Geld“ an verschiedenen Düsseldorfer Schulen durchgeführt.

Unsere Schuldnerberatung war auch 2008 Bestandteil der Projektwoche der Hauptschule „Rather Kreuzweg“. Im Rahmen der Projektwoche suchten uns die drei Abschlussklassen an unterschiedlichen Tagen auf. Die Schüler wurden über Inhalte unserer Arbeit informiert und es wurden Grundlagen wirtschaftlichen Handelns vermittelt. An weiteren Schulen und Berufskollegs konnten einzelne Unterrichtseinheiten zur Vermittlung von ‚Finanzkompetenz‘ angeboten werden.

### **Esperanza - Beratungs- und Hilfenetz vor, während und nach der Schwangerschaft**

Ziel der Beratungsstelle ist der Schutz des ungeborenen Lebens, die Entwicklung tragfähiger Perspektiven für das Kind und seine Familie und die Bewältigung akuter Krisen und Konflikte in der Schwangerschaft und nach der Geburt des Kindes.

Psychosoziale Schwangerschaftsberatung beinhaltet soziale, psychosoziale, gesundheitliche, familiäre, gesetzliche und wirtschaftliche Aspekte einer durch Schwangerschaft veränderten Lebenssituation:

- Allgemeine Schwangerschaftsberatung
- Väterberatung

- Beratung im existentiellen Schwangerschaftskonflikt
- Beratung nach Schwangerschaftsabbruch
- Beratung nach der Geburt des Kindes
- Beratung zu Fragen zu Sexualität und Familienplanung
- Ergänzende Sexualpädagogik mit Jugendlichen
- Besondere Angebote: Projekte und Gruppenangebote
- Beratung vor, während und nach Pränataldiagnostik

### **Zahlen aus dem Berichtsjahr 2008**

- Anzahl der Ratsuchenden: 689 Frauen  
55 Männer
- 81 Ratsuchende waren zwischen 15 und 19 Jahren, 28 Ratsuchende waren 40 Jahre und älter, d.h. die Mehrzahl der beratenen Personen befand sich in der Altersgruppe der 20- bis 39-Jährigen.
- 2095 Einzelberatungen
- 292 Paarberatungen
- 124 Beratungen mit Klientin und anderer Bezugsperson
- 49 aufsuchende Beratungen
- 23 Online Beratungen
- 21 sexualpädagogische Veranstaltungen davon  
3 MFM-Workshops
- Es fanden 81 PEKiP – Gruppenveranstaltungen statt.
- Der Müttertreff „Cafe Wittl“, ein Angebot zur Information und Beratung konnte im Berichtsjahr regelmäßig durchgeführt werden.

### **Auszug aus einem Brief einer Ratsuchenden an eine Beraterin**

*„Vielleicht können Sie sich noch an uns erinnern, ich war (bin) die Frau mit den Zwillingen, die Schwierigkeiten hatte und Ihre Hilfe in Anspruch nahm. Ich habe Sie bis heute nicht vergessen, denn durch das Kennenlernen und Ihre Hilfe sind Sie ein Teil unseres (meines) Lebens geworden.*

*Bei uns hat sich sehr vieles geändert. Der Vater hat uns verlassen als die Kinder 6 Monate alt waren, weil er es für nötig fand, für seine Eltern und seine Farm in seiner Heimat zu leben.*

*Wir sind nach einem Jahr umgezogen, in eine bessere, kinderfreundlichere Gegend wo wir seit einem Jahr glücklich sind. Wir haben einen Kindergartenplatz und ab August noch einen nähe-*

*ren, weil ich arbeiten gehe, um für uns zu sorgen. Habe das mit meinem Chef gut geregelt, so dass wir alles im Griff haben. Eine anonyme Scheidung mit unbekanntem Aufenthaltsort des Vaters haben wir auch hinter uns. Und jetzt liegt noch was ganz Schwieriges vor uns: Die Nachnamenänderung! .....*

*Durch das Verschwinden meines Exmannes haben wir Hunger, Not, Hilfe, Verzweiflung, ein fast Blackoutsyndrom, viele Kilos weniger, Arge und viele, viele Tränen hinter uns.*

*Liebe Frau..... danke nochmals für alles. Gott beschütze Sie und Ihre Familie und es ist toll, dass es Menschen wie Sie gibt.“*

### **Allgemeine Sozialberatung**

Die Allgemeine Sozialberatung des SKFM e.V. ist mit einem Stellenumfang von 1 ½ Stellen besetzt. In 2008 konnten durch die Allgemeine Sozialberatung 427 Personen mit unterschiedlichen Problemlagen beraten werden.

Schwerpunkte der Arbeit waren existenzsichernde Maßnahmen bei Miet- und Stromschulden oder auch bei Unregelmäßigkeiten im Bezug von Sozialleistungen. Die Ratsuchenden bringen in aller Regel mehrere Problemlagen mit, die differenziert bearbeitet werden müssen.

Die Allgemeine Sozialberatung hat Clearingfunktion: Ratsuchende mit unklarer Problemlage finden hier eine erste Anlaufstelle und werden ggf. an die entsprechenden Einrichtungen oder Behörden vermittelt. Die Berater unterstützen die Klienten bei der Realisierung ihrer gesetzlichen Ansprüche und haben für alle Anliegen ein offenes Ohr. Das Beratungsangebot ist niedrigschwellig und darauf ausgelegt, in Notlagen schnell und unbürokratisch zu helfen.

Die Beratungsstelle arbeitet intensiv mit anderen Einrichtungen des SKFM e.V. zusammen. Einmal wöchentlich bietet sie eine Sprechstunde im ‚Rathen Familienzentrum‘ an. Dieses bürgernahe Angebot wird sehr gut angenommen. Auch im Rahmen des Familienbüros des Familienzentrums Metzgerstrasse ist die Allgemeine Sozialberatung tätig. Neben Einzelberatung wurden Informationsabende zu „Sozialleistungen für junge Familien“ durchgeführt.

### **Kleidermarkt**

Der Kleidermarkt des SKFM e.V. ist ein Projekt, das ausschließlich von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen getragen wird. Jeden Dienstag können bedürftige Düsseldorfer Bürger in der Zeit von 10:00 – 13:00 Uhr und von 14:00 – 16:00 Uhr gut erhaltene gebrauchte Kleidung bekommen. Aufgrund der hohen Nachfrage nach gebrauchter Kleidung mussten wir den Zugang beschränken. Die Allgemeine Sozialberatung und andere Einrichtungen des SKFM e.V. prüfen die Bedürftigkeit und stellen ggf. eine Bescheinigung aus. Nach Vorlage der Bescheinigung unterstützen unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter die Besucher unseres Kleidermarktes bei der Auswahl der Kleidungsstücke.

An einem weiteren Tag wird der Kleidermarkt für unsere Betreuten geöffnet. Auch diese Personengruppe nimmt dieses Angebot gerne wahr.

Durchschnittlich erhalten in unserem Kleidermarkt pro Woche ca. 50 Erwachsene und Kinder passende Bekleidung. Zusätzlich nehmen wöchentlich auch ca. 25 Betreute dieses Hilfsangebot an.

Gabriele Hellendahl  
Fachbereichsleiterin

## Fachbereich familiäre Fremdunterbringung

Der Fachbereich familiäre Fremdunterbringung umfasst die Arbeitsbereiche

- Adoptions- und Pflegekinderdienst und
- Erziehungsfamilien.

Im Berichtsjahr arbeiteten die Fachkräfte für/mit 83 Adoptivkindern/51 Pflegekindern und 39 Pflegekindern in Erziehungsfamilien und mit 70 Herkunftsfamilien. 17 Paaren und eine Einzelperson befanden sich in der Bewerbervorbereitung.

Von den 53 Pflegekindern für die wir zuständig sind, sind 37 außerhalb ihrer Herkunftsfamilien untergebracht. 16 Kinder leben als Pflegekinder innerhalb ihrer Herkunftsfamilie in Verwandtenpflege. Die 34 Pflegekinder in Erziehungsfamilien sind außerhalb ihrer Herkunftssysteme untergebracht.

Nahezu alle der von uns begleiteten Pflegeverhältnisse waren zu dem Zeitpunkt ihres Beginns auf Dauer angelegt. Die Herkunftsfamilien konnten gut in die laufende Arbeit eingebunden werden. Für die Kinder bedeutet dies Stabilität und die Chance einer gesicherten Perspektive; für die Herkunftsfamilie ist es die Chance, einen Platz/eine Rolle im Leben ihrer Kinder einzunehmen, den sie verantwortlich ausfüllen kann.

Im vergangenen Jahr haben wir 6 junge Menschen gemeinsam mit ihren Pflegefamilien in die Verselbständigung begleitet. Alle diese jungen Menschen pflegen einen stabilen und guten Kontakt zu ihren Pflegefamilien über die Beendigung der Jugendhilfe hinaus. Sie sehen ihre Pflegefamilien als ihren persönlichen Rückhalt und ihre emotionale Heimat. Die Pflegeeltern ihrerseits sehen diese Kinder als Mitglieder ihrer Familien, denen sie selbstverständlich langfristig umfassende Hilfestellung und Anbindung gewähren.

Unter dem Aspekt von Nachhaltigkeit und Wirksamkeit von Maßnahmen von Hilfe zur Erziehung sehen wir uns immer wieder in unserer fachlichen Haltung bestätigt, Dauerpflegeverhältnisse unter umfassender Einbeziehung von Herkunftsfamilien zu präferieren.

Über die Einzelberatung hinaus haben wir in diesem Jahr etliche Gruppen- und Fortbildungsveranstaltungen anbieten können, die allesamt gut besucht waren.

<b>Thema des Angebotes</b>	<b>Anzahl der Teilnehmer</b>
Fachtag „Pillen für Pänz“	18 Teilnehmer
Kletterwoche für Kinder (Teilnahme begrenzt)	10 Kinder
Wochenende für Adoptiv- und Pflegefamilien	35 Teilnehmer
Ausflug der Adoptiv- und Pflegefamilien	50 Teilnehmer
Wochenende für Erziehungsfamilien	27 Teilnehmer
Ausflug der Erziehungsfamilien	20 Teilnehmer
Fachtage Pflegekind und Schule	57 Teilnehmer
Biographiegruppe für Adoptiv- und Pflegekinder (Teilnahme begrenzt)	11 Kinder
Bewerberseminar für Adoptiv- und Pflegeeltern	27 Teilnehmer
Kursangebot „starke Eltern – starke Kinder“, speziell für Adoptiv- und Pflegefamilien	7 Teilnehmer

Nachfolgendes Interview mit Manuel und Fabian (beide Kinder leben seit 2002 in einer Erziehungsfamilie und haben an der Kletterwoche teilgenommen) zeigt, mit wie viel Spaß die Kinder das Gruppenangebot angenommen haben.

**Frage:** Wenn Ihr beiden an die Kletterfreizeit in den Osterferien zurückdenkt – was fällt Euch zuerst ein?“

**Fabian:** *Ich denke sofort an die Halle, in der wir geklettert haben, die war echt cool. Die war total groß, und bestimmt so an die 12 Meter hoch.*

**Frage** Was hat Euch denn bei der Freizeit am besten gefallen?

**Manuel:** *Ich fand besonders das Klettern im Hochseilgarten gut, das habe ich geschafft, obwohl ich vor der Freizeit richtig krank war. Das mit dem Klettern hat uns der Klettertrainer der Halle gezeigt und die Frau Kremer.*

**Fabian:** *Ich fand das gesicherte Herunterspringen am aufregendsten. Wir haben aber auch in der Halle Volleyball gespielt und Kooperationsspiele gemacht.*

**Manuel:** *...und Fußball gespielt und so Spiele, bei denen man zusammenarbeiten musste, da ging es um Technik, wie man was zusammen macht, ein Spiel hieß das Spinnennetz.*

**Frage:** Habt Ihr da Kinder neu kennengelernt?

**Fabian:** *Ja, den Daniel, der ist mein Freund geworden. Die anderen Kinder kannte ich alle aus der Pflegekinder-Gruppe und vom SKFM.*

**Manuel:** *Ja, den Daniel. Mit dem bin ich jetzt auch befreundet. Den können wir mal besuchen.*

**Frage:** Was habt Ihr denn so am Abend gemacht?

**Manuel:** *Wir waren in der neuen Jugendherberge in Düsseldorf-Oberkassel.  
Wir haben abends Musik gehört und geredet.*

**Fabian:** *...da gab's auch warmes Essen. Außerdem sind wir zum Rheinstrand  
gegangen und einmal waren wir im Kino.*

**Frage:** Seid Ihr der Meinung, man sollte so eine Kletterfreizeit wiederholen?

**Fabian:** ... *Ja, unbedingt.*

**Manuel:** *Finde ich auch.*

Die Familien fühlen sich und die Kinder durch die Angebote gut unterstützt, vor allem, weil es ihnen so gelingt, Themen mit Menschen zu erörtern, die in der gleichen Lebenssituation sind. Darüber hinaus nutzen viele die Gelegenheit, mit Gleichgesinnten Netzwerke zu bilden und diese als Ressource für sich selbst zu nutzen.

Für viele der Kinder, die fremdplatziert sind, ist es sehr entlastend zu erfahren, dass sie nicht die Einzigen mit diesem biographischen Hintergrund sind. Schon alleine aus diesem Grund erscheint es uns im Fachbereich unerlässlich, Angebote für Kinder und Jugendliche vorzuhalten.

„Kontinuität“ und „Verlässlichkeit“ sind in diesem Arbeitsfeld von entscheidender Bedeutung: Wir haben es mit Menschen zu tun, deren Biographien sich durch einen gravierenden Bruch kennzeichnen, nämlich die Trennung von der leiblichen Familie.

Kontinuität ist im Übrigen in dem Angebot einer familialen Unterbringung von Kindern sozusagen grundgelegt, denn Kinder haben durch das Bindungs- und Beziehungsangebot, das sie in den Familien erhalten, Gelegenheit, sich zu beheimaten und das trägt.

Ursula Hennel  
Fachbereichsleiterin

## **Fachbereich Erzieherische Hilfen**

Der Fachbereich Erzieherische Hilfen umfasst verschiedene Einrichtungen und Dienste: stationäre Jugendhilfeangebote mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten und der Dienst „mobile“- Ambulante erzieherische Hilfen, der am jeweiligen Bedarf der Klienten orientiert, Hilfen vor Ort in den Familien leistet.

Zielgruppen sind Familien, Kinder, Jugendliche und junge Volljährige; die Hilfe reicht von familienunterstützenden bis hin zu familienersetzenden Maßnahmen. Gemeinsames Ziel ist, die Adressaten bei der Bewältigung von Erziehungs- und Alltagsaufgaben und/oder Krisen und Belastungen zu unterstützen, junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und deren Lebens- und Entwicklungsbedingungen zu verbessern.

Die Bandbreite der Hilfen wird durch Berichte aus der Arbeit der jeweiligen Einrichtungen und Dienste deutlich.

### **Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“: Ein Angebot zwischen Verselbständigungshilfe und Kinderschutz**

Das WG-Angebot ist eines der ersten ursprünglichen Hilfeangebote im SKFM e. V. Über ein Jahrhundert hinweg hat sich das Angebot, das sich zunächst an ledige Mütter mit ihren Kindern richtete, die wegen sozialer Ausgrenzung kein Dach über dem Kopf fanden, zu einem Jugendhilfeangebot für junge Schwangere und Mütter ab 15 Jahren entwickelt. In der Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“ haben sie mit pädagogischer Unterstützung die Möglichkeit, sich auf die Geburt vorzubereiten, die Versorgung und Erziehung des Kindes zu erlernen und sich auf ein eigenständiges Leben mit dem Kind vorzubereiten.

Auch heute wandelt sich die pädagogische Arbeit in der Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“ mit neuen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Frau Hein, langjährige Mitarbeiterin in der Wohngemeinschaft:

*„Im Vergleich zu früheren Jahren ist die Arbeit mit den jungen Müttern und ihren Kindern komplexer und spezifischer geworden. Die Symptomaten der Mütter, die zur Aufnahme in der Wohngemeinschaft führen, sind weitreichender und umfassender als früher und stellen uns vor neue pädagogische Herausforderungen. Die Aufnahmen von Müttern, die vor oder in der Schwangerschaft Drogen konsumiert oder psychische Beeinträchtigungen haben, nehmen im Vergleich mit den Vorjahren ebenso zu, wie Mütter mit Verwahrlosungstendenzen. Anfragen für junge Mütter, deren Kinder bereits vom Jugendamt in Obhut genommen wurden und für die das Leben in der Wohngemeinschaft die letzte und einzige Möglichkeit darstellt, mit ihrem Kind zusammen zu leben, gehen deutlich häufiger ein. Gleiches gilt für Mütter, denen ohne die Inanspruchnahme der Unterstützung der Wohngemeinschaft die Herausnahme ihres Kindes bevorstehen würde. Die Aufnahme in die Wohngemeinschaft ist in diesen Fällen aktiver Kinderschutz. Die pädagogische*

*Arbeit mit diesen Müttern erfordert besondere Aufmerksamkeit und Augenmerk, da einerseits ihre Verselbständigung gefördert werden soll, andererseits aber auch eine enge Kontrolle im Rahmen des Kinderschutzes notwendig ist. “*

Die Veränderung der Anforderungen in der stationären Mutter-Kind-Arbeit sind neben gesellschaftlichen Faktoren auch darauf zurückzuführen, dass Hilfen für junge Mütter, die früher, ggf. auch unter präventivem Aspekt, sofort in stationären Mutter-Kind-Gruppen gewährt wurden, zunächst als ambulante Hilfen erfolgen und es erst zu einer Aufnahme in einer Mutter-Kind-Wohngemeinschaft kommt, wenn ambulante Hilfen nicht ausreichend erscheinen.

Neben der Hilfe zur Verselbständigung junger Mütter, der Förderung der Mutter-Kind-Beziehung und der Anleitung der Mütter bei der Versorgung und Erziehung kommt der Arbeit in der Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“ durch den Kinderschutzaspekt besondere neue Bedeutung zu.

Frau Hein:

*„Die Mütter benötigen intensivere Anleitung im Umgang mit ihren Kindern. Ihre Kinder sind teilweise schon im Kleinkindalter und haben daher einen anderen Betreuungsbedarf. Die vorhandenen unterschiedlichen Kompetenzen im Team, kollegiale Beratung und Fortbildungen stellen sicher, dass wir diesen Anforderungen professionell begegnen und unsere pädagogische Arbeit weiterentwickeln.“*

Die Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“ verfügt über 8 Plätze für Mütter und ihre Kinder. Die Hilfe der WG und ihrer Fachkräfte reicht vom Leben in der Wohngemeinschaft, über Trainingswohnungen auf dem Grundstück des Trägers bis hin zur ambulanten Betreuung im eigenen Wohnraum.

Im Laufe des Jahres 2008 wurden insgesamt 11 Mütter und 13 Kinder durch die Mitarbeiterinnen der Wohngemeinschaft betreut. 6 Mütter und 9 Kinder wurden im Laufe des Jahres neu aufgenommen. Bei der Aufnahme waren die Mütter im Durchschnitt 18 Jahre und die Kinder ca. 11 Monate alt.

### **Vselbständigungs WG-„Wendepunkt“**

***„Vselbständigung ist ein Prozess...***

*... der schrittweise erreicht wird,“* ist die langjährige Erfahrung der Mitarbeiterinnen der Vselbständigungsgruppe. Damit junge Menschen den Schritt ins selbständige Leben nachhaltig erreichen können, benötigen sie Begleitung, Halt und Orientierung und die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu erproben und weiterzuentwickeln.

*„Das Konzept unserer Vselbständigungsgruppe den Erziehungs- und Vselbständigungsprozess so zu gestalten, dass Mädchen und jungen Frauen soviel Struktur wie nötig, aber auch so viel Freiraum wie möglich erhalten, hat sich langjährig bewährt.“*

Im Jahr 2008 zog die Verselbständigungsgruppe in das ehemalige Pfarrhaus auf der Albertstrasse und führt dort das bewährte Konzept unter dem neuen Namen Verselbständigungs-WG „Wendepunkt“ weiter – ein Glücksfall. Wir sind der Kirchengemeinde und Pfarrer Steinke dankbar, dass uns die Möglichkeit geboten wurde, mit unseren jungen Frauen dort einzuziehen.

Durch den Umzug wurde die Umsetzung des pädagogischen Konzeptes nachhaltig gefördert. Die wahrnehmbare Einbindung in einen Stadt- und Gemeindeteil eröffnete für die Mädchen und jungen Frauen neue Erfahrungsbereiche. Modellartig wurde mit ihnen zusammen der neue Lebensbereich positiv erschlossen. Die gemeinsame Gestaltung der Räume und des Gartens bereitete den Jugendlichen auf Grund der schönen baulichen Gegebenheiten des alten Pfarrhauses viel Freude.

*„Hier ist es nicht mehr so wie in einem Heim. Wir haben ein schönes Haus und fallen nicht als Heimkinder auf.“*, äußerten die Mädchen nach dem erfolgten Umzug.

*„Ganz gleich, wie der bisherige Lebensweg bisher verlaufen ist, mit dem Einzug in unsere Wohngemeinschaft erhalten die Mädchen und jungen Frauen eine Möglichkeit, ihre Lebensperspektive positiv zu verändern. Wir begleiten sie an diesem Wendepunkt in ihrem Leben.“*, so die Mitarbeiterinnen der Wohngemeinschaft.

Das dies gelingt, zeigte sich u. a. darin, dass alle Bewohnerinnen, die größtenteils schwierige Biografien und damit einhergehend von Abbrüchen geprägte Schul- und Berufslaufbahnen mitbrachten, im Jahre 2008 die Versetzung in das nächste Schuljahr oder den Aufstieg in das nächste Lehrjahr schafften.

Frau Maniotis, Gruppenleiterin im „Wendepunkt“:

*„Es ist bewundernswert, wie viel Mut und Kraft die uns anvertrauten Mädchen aufbringen, um ihre Lebenssituation zu verändern, obwohl sie in ihrem Leben bereits viele Belastungen erlebt haben.“*

Mit dieser Erfahrung des letzten Jahres bestätigt sich der gewählte Leitsatz der Verselbständigungs-WG „Wendepunkt“:

*„Die Vergangenheit soll einer guten Zukunft nicht im Wege stehen.“*

Im Laufe des Jahres 2008 wurden insgesamt 13 Mädchen und junge Frauen durch die Mitarbeiterinnen vom „Wendepunkt“ betreut. 5 Jugendliche wurden aufgenommen und 8 wurden entlassen. Bei ihrer Aufnahme waren die Mädchen durchschnittlich 17 Jahre alt. Das durchschnittliche Entlassungsalter betrug 19 Jahre. Zum Zeitpunkt ihres Auszuges hatten die jungen Frauen zuvor durchschnittlich ca. 1 ½ Jahre in der Wohngemeinschaft gelebt. 3 junge Frauen wurden im An-

schluss an ihren Auszug von den Mitarbeiterinnen der Wohngemeinschaft in eigenen Wohnungen ambulant weiter begleitet.

### **Jugendschutzstelle „Agnesheim“: zwischen Jugendhilfe, Jugendknast und Psychiatrie“**

*J., 15 Jahre: Ihre Eltern haben sich von einander getrennt als sie noch sehr klein war. Sie lebte bei ihrer Mutter. Nachdem es zu Hause einen heftigen Streit gab, brachte ihre Mutter sie in die Jugendschutzstelle. Dort möchte sie eigentlich nicht sein. Sie fühlt sich von der Mutter nicht richtig verstanden. Die Mutter traue ihr nichts richtig zu und sie könne ihr nichts recht machen. Die Mutter versteht nicht, warum ihre Tochter immer so leicht „ausrastet“. Sie versuche ihr doch alles zu geben, was möglich ist. Nach einigen Gesprächen kehrt J. wieder nach Hause zurück. Mutter und Tochter wollen versuchen, wieder aufeinander zuzugehen und dafür beraterische Unterstützung in Anspruch nehmen.*

*P., 17 Jahre, hatte bereits mehrere Jugendhilfemaßnahmen durchlaufen und wohnte zuletzt bei seinem Vater. Dieser brachte ihn in die Jugendschutzstelle, weil er sich mit seiner Erziehung überfordert fühlte und sah sich nicht mehr im Stande, seinen Sohn selber zu erziehen. P. hatte ihn bestohlen, mehrere Einbrüche im Wohnumfeld begangen und hielt sich an keinerlei Regeln und Grenzen. Dieses Verhalten zeigte P. auch während seines fast 4-monatigen Aufenthaltes in der Jugendschutzstelle. Aufgegriffen nach einem erneuten Einbruch, wurde P. inhaftiert und verbüßt seitdem eine Haftstrafe.*

*M., 14 Jahre, war vor der Aufnahme in der Jugendschutzstelle in der Psychiatrie untergebracht. Eine weitere Behandlung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie wird für nicht notwendig erachtet, da keine Selbst- und Fremdgefährdung vorliegt. Durch massive Störungen im Sozialverhalten, die sich in Aggressivität äußern, kann er nicht im häuslichen Umfeld, wo er seine jüngeren Geschwister bedroht hat, bleiben. Aus der vorherigen Wohngruppe wurde er wegen aggressiver Ausbrüche entlassen. Beschult wird er nicht mehr, weil er einen Lehrer angegriffen hat. Das Familiengericht hat der Unterbringung in einer geschlossenen Jugendhilfeeinrichtung zugestimmt. Ein entsprechender Platz steht noch nicht zur Verfügung. Bis zur Aufnahme soll M. in der Jugendschutzstelle betreut werden. M. wird ca. 3 Monate im Rahmen der Inobhutnahme betreut, bevor er in die geschlossene Jugendhilfeeinrichtung wechselt.*

Die Beispiele verdeutlichen, welche unterschiedlichen Situationen zur Aufnahme in der Jugendschutzstelle „Agnesheim“ führen.

Für viele Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren ist das „Agnesheim“ eine erste Anlaufstelle bei häuslichen Konflikten, Krisen und Belastungen. Wenn Jugendliche es zu Hause nicht mehr aushalten oder Eltern sich mit der Erziehung der Kinder überfordert fühlen und eine räumliche Trennung erforderlich ist, können Jugendliche rund um die Uhr im Agnesheim vorübergehend Aufnahme und Unterstützung bei der Bewältigung der Krisensituation finden. Während ihres Aufenthaltes werden die Jugendlichen und ihre Eltern bei der Entwicklung ihrer Perspektiven von den Pädagogen der Jugendschutzstelle beraten, begleitet und unterstützt.

Anfang des Jahres 2008 mehrten sich Aufnahmen von Jugendlichen, die erhebliche Defizite in ihrem Sozialverhalten und/oder psychische Beeinträchtigungen aufwiesen - Grenzgänger zwischen Jugendhilfe, Psychiatrie und Jugendstrafvollzug. Teilweise hatten sie bereits mehrere Ju-

gendhilfemaßnahmen durchlaufen. Die zeitnahe Vermittlung in eine Jugendhilfemaßnahme gestaltete sich schwierig oder die Jugendhilfe war ratlos, welches Angebot noch greifen könnte, so dass die Jugendlichen lange in der Einrichtung verweilten bzw. wiederkehrend aufgenommen wurden. Die Betreuung dieser Jugendlichen, die in die Struktur einer Jugendschutzstelle mit einer stark fluktuierenden Gruppe von Jugendlichen nicht zu integrieren waren, stellte für die MitarbeiterInnen der Jugendschutzstelle eine enorme Herausforderung und Belastung dar.

Im Jahr 2008 wurden 268 Jugendliche, 52,3 % Mädchen und 47,7 % Jungen, im „Agnesheim“ betreut, dabei kam es bei ca. ¼ der Jugendlichen im Laufe des Jahres zu mehrfachen Aufnahmen. Bei 32,8 % der Aufnahmen baten die Jugendlichen selber um Inobhutnahme. 41,7 % der Aufnahmen erfolgten auf Veranlassung der Polizei oder Ordnungsbehörde. Auf Veranlassung des Jugendamtes wurden 9,5 % der Aufnahmen getätigt.

#### **„mobile“ - Ambulante erzieherische Hilfe und mehr .... vernetzt mit weiteren Hilfen des SKFM e.V.**

„mobile“ - Ambulante erzieherische Hilfen ist ein aufsuchendes Angebot für Familien, die sich aus unterschiedlichen Gründen in einer belastenden und überfordernden Lebenssituation befinden. Durch alltags- und ressourcenorientierte Unterstützung und Begleitung von Familien in ihrem direkten Lebensumfeld tragen die Angebote von „mobile“ dazu bei, die Entwicklungs- und Erziehungsbedingungen von Familien zu verbessern und wiederherzustellen.

In der praktischen Arbeit zeigt sich oft, dass Probleme in der Erziehung und Belastungen in Familien unter anderem auch da herrühren, dass Familien Unterstützungsangebote, zu denen sie direkt Zugang erhalten könnten, nicht kennen. Die grundlegende Arbeit der Familienhelferinnen und -helfer liegt, neben der Beratung in Erziehungsfragen, daher auch wesentlich darin, Familien Ressourcen zu erschließen und sie in andere Angebote überzuleiten.

Frau Eickholt, Mitarbeiterin bei „mobile“:

*„Als ich die ambulante Begleitung von Familie G. übernahm, war die Familie vor ca. 1 ½ Jahren nach Düsseldorf gezogen. Die frischgebackene Familie hatte versucht, sich in Düsseldorf eine Lebensgrundlage zu schaffen, obwohl sie hier keinerlei soziale Bezüge hatten. Beide Ursprungsfamilien leben im Ausland. Der Mitte 30-jährige Vater war arbeitslos, die finanzielle Situation mangels Kenntnisse über Sozialleistungen nicht bedarfsdeckend, die Mitte 20-jährige Mutter sprach kaum Deutsch. Die Wohnung der Familie war mangels ausreichender finanzieller Mittel nur teilweise renoviert und unzureichend ausgestattet. Die Eheleute waren mit ihrer Lebenssituation überfordert, was zu Differenzen innerhalb der Beziehung und zur Belastung aller Familienmitglieder beitrug. Der 2 Jahre alte Sohn war extrem unruhig, das überforderte die Eltern, und die Geburt der jüngsten Tochter stellte die Eltern zusätzlich vor neue Anforderungen.“*

*Bereits nach kurzer Zeit stellte ich fest, dass die Beziehungs- und Erziehungsprobleme massiv mit der unsicheren materiellen Lebenssituation, der sozialen Isolation und damit einhergehenden Resignation der Eltern einhergingen.*

*Durch unser differenziertes Hilfeangebot im Verbundsystem des SKFM und unsere gute Kooperation mit externen Fachstellen konnten mit der Familie in kürzester Zeit wichtige grundlegende Strukturen geschaffen werden, die eine Arbeit an den Erziehungsproblemen erst ermöglichte. Über unsere Schwangerschaftsberatungsstelle „esperanza“ konnten finanzielle Mittel beantragt werden, mit denen die Familie das Kinderzimmer des jüngsten Kindes ausstatten konnte. Durch unsere Sozialberatung wurde die finanzielle Situation der Familie gesichert, indem die Familie ihre Ansprüche auf Sozialleistungen durchsetzen konnte. Ich begleitete die Familie in unsere Kleiderkammer und in die Möbelbörse vom Caritasverband, um gemeinsam mit ihnen die Wohnung herzurichten und angemessene Kleidung für die Familienmitglieder zu organisieren. Mittels unseres Projektes „Ehrenamt“ konnte eine ehrenamtliche HelferIn organisiert werden, die gelegentlich auf die beiden Kinder aufpasst, damit die Eltern die Möglichkeit haben, etwas gemeinsam zu unternehmen. Die Mutter ist mittlerweile fest in einem Deutschkurs eingebunden, der im Rather Familienzentrum angeboten wird. Auch an dem dort neu installierten Familienfrühstück von „mobile“, das einmal monatlich stattfindet, nimmt die Familie mittlerweile regelmäßig teil, so findet sie auch Zugang zu weiteren Angeboten im Familienzentrum.*

*Nach ca. einem halben Jahr habe ich erreicht, dass die Familie Kontakte in ihrem Sozialraum knüpfen konnte und die äußere Situation so weit stabilisiert ist, dass eine Beratung der Eltern in Erziehungsfragen zielgerichtet möglich ist. Alleine wäre die Familie diese Wege wahrscheinlich nicht gegangen und ihr wären wichtige Ressourcen verschlossen geblieben. Das der SKFM e. V. an vielen Stellen zusätzliche Hilfen anbieten kann und diese kurzfristig zusätzlich genutzt und vermittelt werden können, ist für unsere Arbeit ein große Bereicherung.“*

Dieses Fallbeispiel zeigt, wie komplex die Problemlagen von Familien sind, die in der ambulanten Erziehungshilfe betreut werden. Gleichzeitig wird deutlich, dass durch die vielfältigen Angebote im SKFM e. V. eine passgenaue und bedarfsgerechte Versorgung der Familien ergänzend zu der Erziehungshilfe möglich ist.

Neben der Beratung und Begleitung von Familien in der Erziehung leistet „mobile“- Ambulante erzieherische Hilfen auch Unterstützung bei der Verselbständigung von Jugendlichen und jungen Volljährigen.

Im Jahr 2008 leisteten die MitarbeiterInnen von „mobile“ in insgesamt 105 Fällen ambulante Erziehungshilfe. Dabei wurden 87 Familien im Erziehungsalltag begleitet und unterstützt und 18 Jugendliche oder junge Volljährige bei ihrer Verselbständigung begleitet. 45 ambulante Hilfen wurden im Laufe des Jahres 2008 abgeschlossen und 38 Hilfen wurden im Laufe des Jahres neu begonnen.

Gisela Bakker  
Fachbereichsleiterin

# Fachbereich Drogenhilfe

## Drogenberatungsstelle „Komm-Pass“

### Psychosoziale Betreuung bei Substitution (PSB)

Ein Schwerpunkt der Arbeit im „Komm-Pass“ liegt in der psychosozialen Betreuung von Methadonsubstituierten.

Die Arbeit umfasst u. a. Beratung und Begleitung in Fragen des Lebensalltags und in Krisensituationen, Kooperation mit den substituierenden Ärzten, Weitervermittlung in Entgiftungsbehandlungen und teilstationäre oder stationäre Therapien, Vermittlung in betreutes Wohnen oder in andere Hilfesysteme die Begleitung zur ARGE oder Schuldnerberatungsstellen.

Ein Klient, der seit Februar 2008 betreut wird, beschreibt die psychosoziale Betreuung so:

*„...es bedeutet für mich, bei meinen Problemen begleitet zu werden und Unterstützung zu erhalten. Ich muss auch vieles selbst organisieren, aber es hilft mir zu wissen, dass jemand da ist, der mich berät und ich eine Anlaufstelle habe. Ich entwickle gerade Ziele, eine Therapie zu machen, um langfristig clean zu bleiben und auch bei der Wohnungssuche werde ich unterstützt, indem ich zum Beispiel Adressen von Wohnungsbaugesellschaften erhalten habe.“*

### Kontaktfrühstück

Alle zwei Wochen bieten wir ein Frühstück für unsere Klienten an. Dieses findet donnerstags statt und ermöglicht Klienten, den Kontakt zur Beratungsstelle zu vertiefen und auch mit anderen Klienten in Kontakt zu kommen und sich auszutauschen.

Ein Klient, der regelmäßig zum Frühstück kommt, erzählt:

*„Ich komme gern zum Frühstück, da ich hier immer viele andere Leute treffe und ich mag es, zusammen zu essen. Es ist immer reichhaltig und gut gemacht. Ich kann mich austauschen und erfahre, wie es anderen in ihrer Substitution ergeht.“*

### Betreuung von „Nicht-Substituierten“

Zu diesem Personen-/Klientenkreis zählen insbesondere

- Opiatabhängige, die sich in der Vermittlung für eine Substitutionsmaßnahme befinden,
- Opiatabhängige, die sich ohne Substitution mit ihrer Abhängigkeit auseinandersetzen und abstinent leben wollen,
- Konsumenten aller weiteren illegalen Drogen (z. B. Cannabis, Kokain, Amphetamine, Ecstasy), die bei uns Beratung und Unterstützung suchen,

- abstinent lebende Klienten,
- Angehörige von Drogenkonsumenten.

Ein Drogenberater beschreibt folgenden Fall:

*„Nach jahrelanger Substitutionsbehandlung entschied A. sich für eine Entgiftungsbehandlung mit anschließender stationärer Drogenlangzeittherapie, die er erfolgreich in einer Fachklinik abschließen konnte. Danach bezog er seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder eine eigene Wohnung in Düsseldorf. A. konnte mit Hilfe des in der Therapie Gelernten einige Monate sein Leben selbst gestalten. Aufgrund diverser Belastungssituationen wurde er jedoch mit Alkohol rückfällig (dies ist immer wieder im Zuge der Suchtverlagerung der Fall), schaffte es jedoch, keine illegalen Drogen zu konsumieren. Er wandte sich erneut mit der Bitte um Unterstützung an uns, die nun in regelmäßigen Beratungsgesprächen erfolgt. Als erstes vermittelten wir A. in eine Entzugsbehandlung. Anschließend erhielt er Hilfestellung bei Behördenangelegenheiten und absolvierte eine an den Alltagssituationen orientierte Rückfallbearbeitung und –prophylaxe. Bei Bedarf werden noch zusätzliche Hilfen wie eine ambulante Betreuung eingebracht.“*

### **Ambulante Therapie**

Eine Therapeutin berichtet:

*„Der nordafrikanische Klient ist in den Fünzigern, hat einen handwerklichen Beruf erlernt und bis vor einigen Jahren seinen Lebensunterhalt in Deutschland als Taxifahrer bestritten. Anlass, „Komm-Pass“ aufzusuchen, war das Nichtbestehen der Medizinisch-Psychologischen Untersuchung wegen mangelhafter Vorbereitung. Er hatte selbst den Drogenkonsum eingestellt und dachte, damit den Anforderungen zu genügen. Neben dem Nachweis der Drogenfreiheit durch entsprechende Screenings wurde jedoch eine Reflektion hinsichtlich seines Drogenkonsums mit Unterstützung einer Drogentherapie erwartet.*

*Die formalen Voraussetzungen für eine ambulante Therapie brachte der Klient mit. Vom Drogenkonsum hatte er sich bereits vor einigen Jahren verabschiedet, vom Alkohol seit ca. einem Jahr. Er schaffte es, seine Termine verbindlich einzuhalten. Seine Lebens- und Suchtgeschichte wurde in einer Anamnese erhoben und die Beweggründe für die Drogeneinnahme reflektiert. Es wurde klar, dass er seinen Drogen- und Alkoholkonsum bisher nur sehr oberflächlich einordnen konnte. Im weiteren Verlauf wurden belastende Lebensereignisse, die zu der Suchtmittelabhängigkeit geführt hatten, bearbeitet und abgeschlossen. Der Klient gewann neues Selbstvertrauen und entwickelte eine bis dahin nicht gekannte Lebensfreude. Er kam in Kontakt mit seinen Stärken und begann, seine Zukunft in einer positiven Weise zu planen, so dass die gesetzten Ziele für ihn auch erreichbar schienen.“*

### **Rückfallprophylaxegruppe „Rückenwind“**

Im vierten Jahr fand eine Rückfallvorbeugungsgruppe statt, für Klienten, die sich persönlich weiter entwickeln wollen und das Ziel verfolgen, ohne Beikonsum (für Substituierte) oder ganz abstinent zu leben. Die Teilnehmer setzen sich aktiv mit biographischen Aspekten ihrer Sucht auseinander, reflektieren rückfallauslösende Situationen und erarbeiten eine Notfallplanung für zukünftiges Verhalten. Mit Rücksicht auf die Berufstätigen fand die Gruppe abends von 18:00 Uhr bis 19:30 Uhr statt.

Ein Teilnehmer, Herr R., äußert:

*„Gerne möchte ich in einem halben Jahr das Methadon ganz ausschleichen, brauche dabei aber Hilfe. Ich hatte mich für die Gruppe im „Komm-Pass“ entschieden, weil in der Selbsthilfe die Teilnehmer ständig wechseln und ich mir dann wie ein Fremder vorkomme. Phasenweise*

*war ich stark depressiv u. a. wegen finanzieller Schwierigkeiten und den Folgen von nicht wahrgenommenen Terminen. Ich kapselte mich völlig ab, zog mich in meine Wohnung zurück und vernachlässigte alles. Zur Gruppe ging ich nach wiederholter Einladung trotzdem, weil ich die Möglichkeit sah, auf Gleichgesinnte zu treffen. Trotz innerer Widerstände machte ich mich auf den Weg und fühlte mich dann in der Gruppe aufgehoben. Ich fühlte mich zwar schlecht, aber durch das Zusammensein und das Verständnis der anderen für meine Situation ging es mir langsam besser. Im Laufe des ersten Abends und der weiteren Sitzungen wich meine Angst, ich entwickelte sogar wieder Lebensfreude und es eröffneten sich für mich neue Perspektiven. Mir hilft es zu wissen, dass ich in regelmäßigen Abständen Leute treffen kann, nicht alleine bin und mich in Krisen an einen anderen Gruppenteilnehmer wenden kann. Mein Fazit: Das Gefühl der Gemeinsamkeit half mir aus der Isolation. Auch der schöne Rahmen und die Gemütlichkeit trugen dazu bei, dass ich mich wohl fühlte.“*

### **Nachgehende Sozialarbeit**

Die Problematiken der Klienten sind in der Regel vielschichtig und betreffen neben der Drogenkrankung ein breites Spektrum an gesundheitlichen, sozialen und materiellen Problemen. Sozialarbeiterisch stehen Themen wie Verschuldung, Wohnsituation, Existenzsicherung oder der Umgang mit Behörden im Vordergrund.

Eine wichtige Hilfe ist die Begleitung zu Behörden. Im Umgang mit Behörden besteht häufig eine hohe Hemmschwelle, entstehen Ängste und Unsicherheit. Dies führt zu Vermeidungsstrategien und zu einer Nichtwahrnehmung möglicher Hilfen und Unterstützung.

Des Weiteren gehören Hausbesuche zur Arbeit des Betreuers, um für die Klienten offene Beratungsgespräche in vertrauter Umgebung zu ermöglichen und dazu beizutragen, Schwellenängste vor Beratungsstellen abzubauen.

Eine Klientin:

*„Mein Drogenberater ist einer der wenigen Menschen, die ich kenne, der nicht aus der Szene ist. Finde gut, dass mich mal jemand besucht, mit dem ich nicht Drogen konsumiere. Meine Wohnung sagt auch etwas über mein gesamtes Leben aus. Mein Drogenberater hat z.B. gesehen, dass ich selbstgemalte Bilder aufgehängt habe; er fand sie toll – niemals hätte ich eine Zeichnung in die Beratungsstelle mitgebracht, um sie meinem Berater zu zeigen. Jetzt bin ich ein bisschen stolz. Außerdem möchte ich meinem Berater zeigen, dass ich meinem Kind zwar nicht viel bieten kann, ich aber stolz bin, dass wir es ziemlich gemütlich haben. Bei mir zuhause wird weniger als im „komm-pass“ über meine Sucht gesprochen. Das tut einfach gut, da ich ja auch noch ein Leben neben der Sucht habe. In meiner eigenen Wohnung fühle ich mich auch noch ein bisschen sicherer.“*

### **Angehörigenberatung**

Drogenkonsum oder –abhängigkeit stürzt Angehörige oftmals in Krisen, in denen sie sich hilflos und ohnmächtig fühlen. Trotzdem warten sie erfahrungsgemäß lange, bis sie sich in unserer offenen Sprechstunde melden. Häufig kommen sie mit hohen Erwartungen in die Beratung. Wir bieten regelmäßig eine Reihe von Gesprächen an, um dem Bedürfnis der Angehörigen nach Information und Entlastung gerecht zu werden.

## **Freizeitgruppe**

Ein Berater zum Thema Freizeitgruppe:

*„Gerade im Rahmen der Drogenhilfe ist es notwendig, viele weitere Möglichkeiten des Kontaktes außerhalb des klassischen Gesprächssettings zu bieten und so schwerer erreichbare Klienten an die Beratungsstelle zu binden; zu versuchen, Freizeitideen zu fördern, Alternativen zum „Abhängen und Konsumieren“ anzubieten und Ausdrucksmöglichkeiten über die kreative Gestaltung zu ermöglichen.“*

Aus diesem Grund integrierte der „Komm-Pass“ eine angeleitete Freizeitbeschäftigung in das Betreuungskonzept. Chronisch suchtmittelabhängige Menschen haben in der Regel keinen verantwortlichen Umgang mit Freizeit geübt. Grundsätzliche Ziele des „Kreativen Gestaltens“ sind neben der Freude am Tun selbst: Beziehungsaufbau, Motivierung zum aktiven Handeln, Förderung und Akzeptanz der eigenen Ideen, wecken von Interessen und Ressourcen, Ausdruck von Zuständen und Gefühlen, Auseinandersetzung mit sich selbst sowie die Stabilisierung der Identität.

*„Eine Gruppe gibt Halt und ermöglicht dem Suchterkrankten, sich in ein Beziehungsgeflecht einzuleben und die Entwicklung von Beziehungen mitzuerleben.“*

## **Vermittlung in Entzugsmaßnahmen / betreutes Wohnen**

Wir vermitteln Klienten, die akut Drogen konsumieren und sich in schlechter körperlicher und geistiger Verfassung befinden, schnellstmöglich in Entgiftungsbehandlungen der nahe gelegene Fachkrankenhäuser. Oftmals sind die Klienten in einem Zustand der starken Verwahrlosung.

Ein Klient der erfolgreich in eine Entgiftung vermittelt wurde beschreibt:

*„Ich war echt am Ende und musste von der Straße weg, um mich körperlich zu erholen, ich habe viel konsumiert und bin froh langsam zu entgiften. Wenn ich entlassen werde, habe ich erst einmal einen Platz in der Notunterkunft und teile mir mit jemandem ein Zimmer, ich hoffe, dass ich von dort aus eine Wohnung finde, die Hauptsache ist aber, dass ich erst einmal nicht mehr auf der Straße schlafen muss.“*

## **Vermittlung in Entwöhnungsmaßnahmen**

Die Vermittlung in eine stationäre Therapie (medizinische Rehabilitation Sucht) ist ein fester Bestandteil und ein wichtiges Angebot der Beratungsstelle „Komm-Pass“. Der Therapievermittlungsprozess ist häufig langwierig und bezieht sich sowohl auf die formale, als auch auf eine gute inhaltliche und motivationale Vorbereitung der Klienten. Der Prozess wird mit der Begleitung der Klienten zur Therapieaufnahme abgeschlossen.

Ein 40 Jähriger Klient, der hier schon länger im Rahmen der PSB betreut wurde, schildert folgendes:

*„Mir wurde bewusst, dass ich dringend Hilfe brauche, damit ich nicht wirklich verrückt werde, bzw. mein Hirn nicht noch schlimmere Schäden von sich trägt. Nach Gesprächen mit Ärzten in der Entgiftung, mit meiner Sozialarbeiterin, mit meiner Lebenspartnerin und mit meiner*

*Schwester, habe ich mich entschieden, eine Langzeittherapie zu machen. Ich sehe darin eine Chance, wieder ein normales Leben führen zu können, ohne jegliche Abhängigkeiten. Durch meinen Drogenkonsum habe ich mein Leben bisher nicht wirklich leben können. Ich habe viele Chancen vertan, sei es berufliche oder private. Mein Wunsch ist es, dass ich entweder wieder in meinem Beruf arbeiten kann, oder aber gemeinsam mit Freunden einen Hof zu pachten, um dort mit Pferden arbeiten zu können. Bisher bin ich noch nicht straffällig geworden, und ich möchte auch, dass das so bleibt. Außerdem werde ich meine Beziehung, meine Wohnung und mein soziales und gesundes Umfeld verlieren, wenn ich nicht endlich die Kurve bekomme. Ich hoffe mit therapeutischer Unterstützung, Mechanismen zu entwickeln, die mir helfen, clean zu bleiben.“*

## **Suchtprophylaxe, Multiplikatoren-schulung**

Eine Beraterin erklärt:

*„Im Jahr 2008 bündelten wir aufgrund einer Anfrage der Montessori Hauptschule zur Unterstützung der jährlichen Suchtaktionswoche unsere Kapazitäten und stellten dieser Schule unsere Kenntnisse zur Verfügung. Hieraus entstand ein Angebot, dass sich sowohl an Schüler als auch an Lehrer und Eltern richtete und mit einer systemischen und ganzheitlichen Sichtweise das System Schule ansprach. Überaus emphatisch und sozial engagiert präsentierten sich die vier Schüler, die als Peers an den Fortbildungsangeboten teilnahmen. Sie beschrieben sehr konkret verschiedene Verhaltensmuster ihrer Mitschüler, die als Flucht aus dem Alltag identifiziert wurden und bei dauerhaftem Fortbestand zu sozialen Problemen und Leistungsabfall führen könnten (z.B. Internetverhalten, Computerspiele). Sie waren bereits nach einer kurzen Einführung zur Suchtentstehung fähig, die persönlichen und sozialen Hintergründe als Ursache für das beschriebene Verhalten zu reflektieren. Schnell wurden Vorschläge zur Ansprache und Unterstützung der Mitschüler entwickelt.“*

Der Bedarf an präventiven Angeboten ist deutlich. Deutlich sind jedoch auch die begrenzten Ressourcen, die das System Schule, aber auch die Drogenberatung zur Wahrnehmung und Umsetzung dieser Angebote zur Verfügung haben.

## **Notschlafstelle „Knackpunkt“**

Eingerichtet wurde die Notschlafstelle 1997, um Mädchen und jungen erwachsenen Frauen eine Möglichkeit zur Übernachtung und Grundversorgung zu bieten, deren aktuelle Lebensumstände durch Drogenkonsum, Beschaffungsprostitution, faktische Wohnungslosigkeit und entsprechende psychische, gesundheitliche und soziale Folgeerscheinungen belastet sind. In 2008 arbeiteten die Fachkräfte der Notschlafstelle mit 151 Mädchen und jungen Frauen.

Ziele und Funktionen der Einrichtung sind:

- Grundversorgung, um ein physisches und psychisches Überleben zu sichern (Mahlzeiten, waschen, schlafen, ausruhen, Schutz, medizinische erste Hilfe),
- Gewährleistung eines Schutz- und Ruheraums als Kontrast zur Drogen- und Prostitutionsszene,
- Kontakt- und Beratungsangebote bei akuten Problemen, die die Mädchen und Frauen benennen,
- Hinführung an weiterführende Hilfen,

- Vernetzung der Hilfeleistungen mit fachlich angrenzenden Institutionen.

Gedanken einiger Klientinnen zum „Knackpunkt“:

Anne:

*„Ich persönlich finde den „Knackpunkt“ echt super. Ich bin sehr froh, diese Einrichtung zu kennen, schließlich wüsste ich sonst nicht, wo ich nachts hingehen sollte. Hier im „Knackpunkt“ hat das Team immer ein offenes Ohr für uns Mädels.“*

Saskia:

*„Ich finde, dass der „Knackpunkt“ gut ist und dass jedem, der Hilfe braucht, auch dann geholfen wird. Die Betreuer sind sehr freundlich, fürsorglich und hilfsbereit. Ich danke für jede Nacht, die ich dort verbringen darf. Danke!“*

Jessica:

*„Ich finde die Atmosphäre zwischen den Betreuern und uns Mädchen gut. Das Essen ist immer lecker. Ich finde es toll, dass wir Mädchen hier noch mal eine Chance bekommen, auch wenn man vorher viel Mist gemacht hat. Als ich das erste Mal in den „Knackpunkt“ gekommen bin, wurde ich sofort herzlich empfangen. Ich finde es toll, dass man hier Klamotten waschen kann und neue Klamotten bekommt. Hier bekomme ich Hygieneartikel, die ich mir sonst nicht leisten kann.“*

### **Projekt „Schrittweise“**

Das Projekt gehört zu „Knackpunkt“, führt Betreuungen aus der Notschlafstelle in intensiver Form fort.

Eine Klientin, Mira:

*„Seit 4 Jahren komme ich regelmäßig in den „Knackpunkt“. Immer wieder haben die versucht, mit mir zur ARGE zu gehen, damit ich krankenversichert bin, aber irgendwie konnte ich nie, wozu auch, bin halt drogenabhängig. Dann habe ich Ina, die im „Knackpunkt“t Dinge wie Schulden, Ärzte, Ämter und so erledigt, von meinem Vater erzählt und sie hat solange „genervt“, bis wir ihn zusammen angerufen haben. Heute bin ich froh. Es gab mehrere Gespräche mit ihm, mir und Ina im „Knackpunkt“ und wir sind sogar mal zu meiner gesamten Familie gefahren, um meine Oma und Schwester zu besuchen. Ich habe sie seit Jahren nicht gesehen. Alleine hätte ich das nicht geschafft. „Schrittweise“ ist schon ein toller Name für das Projekt. Jetzt wo ich wieder Kontakt zu meiner Familie habe, wird mir vieles wichtiger und ich kann kleine „Schritte“ gehen. Aber nur in Begleitung kann ich weiter machen. Alleine hätte ich nicht stundenlang bei der ARGE gesessen, aber jetzt bekomme ich Geld und bin versichert. Ich war sogar bei einer Arbeitsmaßnahme, da hat Ina mich hingefahren und mir Mut gemacht. Das nächste Mal gehe ich dann da alleine hin. Auch habe ich es geschafft, Kontakt zu meiner Bewährungshilfe aufzunehmen, fast hätte ich nämlich einen Bewährungswiderruf gehabt. Aber jetzt treffen wir uns manchmal im „Knackpunkt“ oder ich fahre mit Ina zu ihr hin. Festgestellt habe ich, dass ich doch Termine einhalten kann, obwohl mich Ina noch meistens per SMS daran erinnern muss, aber ich komme dann wenigstens. Und erstaunlich ist, als Ina und ich jetzt stundenlang Sachen erledigt haben, habe ich gemerkt, dass ich viel weniger Drogen am Tag brauche. Mein nächster Schritt ist vielleicht eine Therapie, aber mal ganz langsam, gerne würde ich mit „Schrittweise“ mir erst mal einige angucken, dann fühl ich mich sicherer. Aber vielleicht ist das dann doch noch zu viel.“*

Und Nina:

*„Ich bin 16 Jahre alt und bin seit längerer Zeit unterwegs. Meine Eltern haben sich getrennt als ich klein war und ich habe erst bei meiner Mutter, dann in einer Wohngruppe gelebt. Mein letzter Versuch war, bei meinem Vater zu leben, aber das geht nicht wirklich. Wir bekommen*

*alle eine Familientherapie. Trotzdem hau ich immer wieder ab und so bin ich im „Knackpunkt“ gelandet. Die sagen, dass ich da eigentlich falsch bin und nun fährt Ina mit mir zu meinen Jugendamtsgesprächen und ich kann sie immer telefonisch erreichen, was gut ist, wenn ich mit meinem Vater Stress habe. Eigentlich würde ich nämlich gerne zu Hause klar kommen.*

*Manchmal brauch ich jemanden, der mich beruhigt. Jetzt krieg ich auch eine Betreuerin vom Jugendamt. Mal sehen.“*

### **Kontakt- und Beratungsstelle „Knackpunkt27“**

Der „Knackpunkt27“ ist vergleichbar der Notschlafstelle „Knackpunkt“, Unterschied: Er richtet sich an Frauen ab dem 27. Lebensjahr, bietet keine Übernachtungsmöglichkeit und ist aus Gründen der begrenzten finanziellen Mittel nur an 2 Abenden und an einem Tag in der Woche für Stunden geöffnet.

Seit einiger Zeit bietet eine freie Mitarbeiterin eine sog. Schreibwerkstatt an. Sie berichtet:

*„Mein erster Eindruck vom „Knackpunkt27“ „hell und warm“. Seit zwei Jahren besuche ich montags zwischen 20 und 21 Uhr den „Knackpunkt27“ auf der Charlottenstrasse. Ich biete eine Erzähl- und Schreibwerkstatt an. Diese Arbeit ist nur erfolgreich, wenn die Mitarbeiter der Einrichtung mich positiv unterstützen. Sie kennen die Frauen, die oft nur sporadisch hereinschauen und stellen mich ihnen vor. Mittlerweile sind so viele Texte zusammengekommen, dass wir zwei Bücher erstellen konnten, darunter ein Kochbuch.*

*Die Besucherinnen (über 27 Jahre) führen ein schwieriges Leben zwischen Drogen, Krankheiten und immer wieder Obdachlosigkeit. Sie stehen mit ihren Bedürfnissen, Nöten und Ängsten im Mittelpunkt der Arbeit im „Knackpunkt27“. Die freundliche Atmosphäre gibt den Frauen ein Gefühl momentaner Geborgenheit. Sie können essen, trinken, ein paar Stunden schlafen, Spritzen tauschen, duschen, die Kleidung waschen lassen. Vor allem finden sie Menschen die ihnen zuhören und sei die Erzählung noch so merkwürdig. Drogen und Krankheiten sind ein wichtiges Thema.*

*Hier wird vorsichtig Prävention angesprochen, nicht belehrend sondern fürsorglich.*

*Bei aller Offenheit achten die Mitarbeiter auf die Einhaltung fester Regeln: Die Taschen und Jacken werden im Büro abgegeben. Keine Handyanrufe während des Besuches, kein Drogenkonsum im Knackpunkt. Männer haben als Besucher keinen Zutritt. Die Frauen können sich neu mit gespendeten Kleidungsstücken und Unterwäsche einkleiden und Hygieneartikel aussuchen. Die Menge ist auf den Eigenbedarf begrenzt. Im „Knackpunkt27“ wissen die Mitarbeiter um die besondere Problematik der Langzeitabhängigen. Die Gespräche drehen sich oft um Besuche der Kinder in Heim und Pflegestellen, Gefängnisaufenthalte, Entzug, Entgiftung, Freier, Geldsorgen, Gerichtstermine, Probleme mit dem Arbeitsamt, der ARGE, Ordnungsamt und der Polizei, Wohnung oder Schlafgelegenheiten. Die Besucherinnen sind froh, im „Knackpunkt27“ einen Ruhepol zu finden und geben das auch zum Ausdruck. Sie gehen meist höflich mit den MitarbeiterInnen und den anderen Besucherinnen um. Bei aller Problematik arbeite ich gerne mit den Besucherinnen und MitarbeiterInnen im „Knackpunkt27.“*

Manfred Schröder  
Fachbereichsleiter

## **Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien**

Der Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien bündelt Einrichtungen und Dienste mit vielfältigen Angeboten der qualifizierten Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen. Ihnen gemeinsam ist die Ausrichtung auf die gesamte Familie.

Zur Veranschaulichung stellen die 6 Kindertageseinrichtungen in diesem Jahresbericht unter der Überschrift „Mit der Familie auf dem Weg“ vielfältige Formen der Familienarbeit vor Ort dar.

Die Offene Tür nimmt ihr 45jähriges Jubiläum im August 2008 zum Anlass, die Entwicklung der Jugendarbeit und ihrer Familienorientierung in diesem besonderen Umfeld zu beschreiben.

Der Kindertagespflegedienst richtet die Perspektive auf den Prozess der Eignungsüberprüfung von Personen, die an einer Tätigkeit in der Kindertagespflege interessiert sind. Hierzu wurden 2008 weitere fachliche Standards entwickelt, mit deren Hilfe qualifizierte Betreuungsplätze, insbesondere für Kinder unter drei Jahren, geschaffen werden konnten.

Für das Rather Familienzentrum stellt der Mitarbeiter mit dem Schwerpunkt „Stadtteilprojekt“ die in 2008 geknüpften Vernetzungen mit externen Kooperationspartnern dar.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Einführung des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) am 01.08.2008, die sich nachhaltig auf die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen sowie im Bereich Kindertagespflege ausgewirkt hat. Positiv ist, dass wir im Rahmen von KiBiz die Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter 3 Jahren durch 32 zusätzliche Plätze in den Familiengruppen und den neu eingerichteten T1-Gruppen mit Kindern von 2 bis 6 Jahren deutlich erweitern konnten. Die verlängerten Öffnungszeiten und eine hohe Zahl an Plätzen mit 45 Stunden wöchentlicher Betreuungszeit tragen darüber hinaus zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei. Weiterhin hat das KiBiz gesetzliche Rahmenbedingungen für die Vernetzung der institutionellen Betreuung und der Betreuungsform Kindertagespflege geschaffen, die dem Fachbereich neue interessante Perspektiven eröffnen.

Schwieriger erweist sich der grundsätzlich positive Anspruch des KiBiz, die fachlichen Standards in den Kindertageseinrichtungen zu erhöhen (z. B. Sprachförderung, Konzept- und Qualitätsentwicklung, Bildungsvereinbarungen, Familienzentren usw.). Die Einführung der Kindpauschalen, die jährlich neu auf der Basis der mit der Jugendhilfeplanung abgestimmten Betreuungsplätze errechnet werden, erschwert Planungssicherheit. Dies wirkt sich auf die Personalplanung aus,

die 2008 zusätzlich durch einen Fachkräftemangel erschwert wurde. Mit dem vorhandenen Personal betreuen die Einrichtungen eine größere Anzahl jüngerer Kinder innerhalb verlängerter Öffnungszeiten. Die Belastung der pädagogischen Mitarbeiterinnen und nicht zuletzt der Krankenstand ist angestiegen. Zugenommen hat der Verwaltungsaufwand, insbesondere für die Leitungskräfte, die deutlich mehr Zeit auf Dienstplangestaltung und zahlreiche Statistiken usw. aufwenden.

Das stichtaggebundene System der Kindpauschalen erschwert die bisher mögliche und praktizierte Flexibilität bei der Aufnahme eines Kindes. Sie ermöglichte den Einrichtungen auf die besonderen Bedarfe und Lebenssituationen von Familien einzugehen. Seit KiBiz erleben wir eine zunehmende Aufweichung der auf das jeweilige Profil der Einrichtungen angepassten Aufnahmekriterien, letztlich scheint nur noch das „richtige“ Geburtsdatum zu gelten.

Auch 2009 werden sich alle Beteiligten der Herausforderung stellen, im Rahmen der KiBiz-Vorgaben eine qualitativ gute und auf das Wohl von Kindern und Familien ausgerichtete Arbeit umzusetzen und die Eröffnung neuer Perspektiven und Gestaltungsmöglichkeiten im Blick zu haben.

Gudrun Rasink  
Fachbereichsleiterin

## **„Mit der Familie auf dem Weg“**

### **Vielfältige Formen der Arbeit mit Familien in den Kindertageseinrichtungen des SKFM e. V.**

Ein Merkmal der pädagogischen Arbeit der 6 Kindertageseinrichtungen im SKFM e. V. ist deren systemische Sichtweise, d. h. sie orientieren sich am konkreten Bedarf der Kinder und Eltern im Sozialraum und nehmen die ganze Familie in den Blick.

Dies ist in den „Qualitätsstandards der Kindertageseinrichtungen im SKFM e. V.“ ebenso festgehalten wie folgendes Kriterium „Die aktive Einbeziehung der Eltern sowohl in Erziehungsprozesse als auch in das Geschehen der Einrichtung ist unerlässlich. Wir halten eigene Angebote für Eltern vor“. Die nun folgenden Beschreibungen konkreter Formen und Beispiele der Zusammenarbeit mit Eltern und Familien zeigen, wie diese Standards in den Einrichtungen 2008 auf vielfältige Art und Weise mit Leben gefüllt wurden.

### **„FuN – Spaß und Elternkompetenz“- Familienbildung im Familienzentrum Metzgerstraße**

Erstmals fand im Februar 2008 im Familienzentrum Metzgerstraße der Erziehungskompetenzkurs „FuN -Familie und Nachbarschaft“ mit insgesamt 8 Familien statt. FuN ist ein präventives Programm der Familienbildung und fördert die Erziehungs- und Mitwirkungskompetenzen in Familien, in dem es an den im Familiensystem vorhandenen Ressourcen ansetzt und diese zur Gestaltung eines tragfähigen Zusammenlebens aktiviert und nutzt. Das FuN-Programm schafft darüber hinaus Möglichkeiten zum Aufbau sozialer Netze.

Begleitet wurde FuN von einer Mitarbeiterin der evangelischen Familienbildung „efa“, einer Mitarbeiterin der KSD - Beratung für Familien und der Leiterin des Familienzentrums. Das wöchentlich an 8 Nachmittagen stattfindende und sehr strukturierte FuN-Programm schildert eine der beteiligten Familien wie folgt:

*„Als ich uns für das FuN-Projekt anmeldete, wusste ich nicht was uns erwartete, denn dieses Projekt wurde zum ersten Mal angeboten. Vom Tag der Anmeldung an galt: Jeden Donnerstag „FuN“. Zusammen mit 7 anderen Familien wurde FuN gestartet. Alle Familien zusammen und doch jede für sich. Das war eine große Erfahrung für alle Beteiligten. Jede Familie hatte vom ersten Mal an ihren eigenen Tisch, der den Zentralpunkt der einzelnen Familien ausmachte. Trotzdem hatte man das Gefühl einer großen Zusammengehörigkeit. Für die Kinder war es wichtig, dass sich der Ablauf Woche für Woche wiederholte – z. B. Begrüßung, Basteln, Spiel zu Zweit, Gesprächsrunde der Eltern.*

*Nach der Begrüßung wurden die Mütter zusammengerufen und bekamen eine Aufgabe. Sie gaben sie an ihre Familien weiter und setzten sie gemeinsam um. Jede Familie bastelte gemeinsam ihr eigenes Familienwappen, das dann wöchentlich auf den Tisch gelegt wurde. Der Fantasie der Familien wurde beim Basteln keine Grenzen gesetzt. Egal was gebastelt wurde, jedes „Teil“ wurde von den einzelnen Familien vorgestellt und von den anderen Familien bewundert, gelobt und beklatscht...*

*Während der Elternrunde wurde das von den einzelnen Eltern vorbereitete Essen für die ganze Gruppe fertig gestellt und anschließend gemeinsam verspeist. Die Kinder wurden in diese Zeit betreut und wurden erst zum gemeinsamen Essen wieder gebracht. Die Kinder deckten für ihre Familien den Tisch. Nach dem Essen wurde gemeinsam aufgeräumt. Die Familie, die gekocht hatte, wurde erneut gelobt und beklatscht. Zum Schluss gab es noch ein gemeinsames Abschiedspiel oder -lied und alle gingen mit einem guten Gefühl nach Hause.*

*Was mich und meine Familie betrifft, so würden wir jeder Zeit nochmals an diesem Projekt teilnehmen.“*

Die wertschätzende und annehmende Haltung gegenüber den Eltern sowie deren positive Eigenenerfahrungen haben zur Stärkung und Sicherheit der Erziehungskompetenz der Eltern geführt. FuN bedeutete außerdem Lernen mit Spaß! Für Oktober 2009 ist der nächste FuN – Kurs im Familienzentrum geplant.

Gabriele Krys  
Leiterin Familienzentrum Metzgerstraße

#### **Familienzentrum Metzgerstraße**

- 54 Plätze für Kinder von 0,4 bis 6 Jahre in 3 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 54 Plätze 45 Stunden
- Öffnungszeit: Montag bis Freitag 7.30 - 16.30 Uhr

#### ***„Multikulturelle Vielfalt als Chance und Herausforderung“ - Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund im Fröbelschen Kindergarten, Stresemannstraße***

Das besondere Profil des eingruppigen Fröbelschen Kindergartens Stresemannstraße ist geprägt durch die multikulturelle Vielfalt und Herkunft der Familien, die aus 15 verschiedenen Nationen stammen. Das interkulturelle Spielen und Lernen der Kinder in der Gruppe sowie eine intensive Sprachförderung stellen die Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit dar.

Der Migrationshintergrund der Familien wirkt sich ebenso deutlich auf die Art der Elternarbeit aus. Die Basis der Einbindung der Eltern und Familien ist die Berücksichtigung und Akzeptanz der kulturellen Hintergründe sowie die Achtung und Wertschätzung der jeweiligen Muttersprache. Die Eltern werden in der Einrichtung auf unterschiedliche Art und Weise ermutigt und bestärkt, sich die deutsche Sprache anzueignen, um so die Integration in die Gesellschaft zu unterstützen. Im ersten Halbjahr 2008 fand ein Sprachkurs für Mütter statt, den eine ehrenamtliche Mitarbeiterin leitete. Einmal wöchentlich hatten die Mütter die Möglichkeit, Grundlagen der deutschen

Sprache zu erwerben, diese bei Ausflügen in das Alltagsleben zu übertragen und Kontakte zu anderen Müttern zu knüpfen.

Weiterhin spielen in unserer Einrichtung gemeinsame Aktionen mit Eltern, wie z. B. Bastelnachmittage oder Feiern eine wichtige Rolle. Hier steht das gemeinsame Tun und Erleben im Vordergrund, Sprachschwierigkeiten werden überwunden und das Selbstwertgefühl der Eltern wächst. Die Weitergabe von Informationen und die Darstellung unserer Arbeit erfolgen in erster Linie durch das persönliche Gespräch und werden zunehmend durch den Einsatz von Fotos bereichert.

Um Eltern mit Migrationshintergrund darüber hinaus beratend zur Seite stehen zu können, pflegen wir seit 2008 den Kontakt zum Migrationsdienst des Caritasverbandes. Auf diese Weise gewinnen wir als pädagogische Mitarbeiterinnen Sicherheit im Umgang mit den Bedürfnissen, Erwartungen und kulturellen Hintergründen der Familien.

Britta Großmann  
Leiterin des Fröbelschen Kindergartens

#### **Fröbelscher Kindergarten Stresemannstraße**

- 22 Plätze für Kinder von 3 bis 6 Jahre in einer Gruppe
- Wöchentliche Betreuungszeit: 10 Plätze mit 45 Stunden, 10 Plätze mit 35 Stunden und 2 Plätze mit 25 Stunden
- Öffnungszeit: Montag bis Freitag 7.30 – 16.30 Uhr

#### ***„Die Kita-Ralley, ein Highlight“- Familienfreizeitaktion der Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburger Straße***

In einem Elternfragebogen im Rahmen der Entwicklung zum Familienzentrum äußerten Eltern verstärkt den Wunsch nach mehr gemeinsamen Freizeitaktivitäten für Familien. So lud die Einrichtung an einem Samstag im Mai 2008 erstmals zu einer Kita-Ralley in den Nordpark ein. Es nahmen insgesamt 42 Familien teil, von denen eine stellvertretend den Verlauf des Tages wie folgt schildert:

*„Der gesamte Kindergarten mit Eltern und Geschwisterkindern wurde am Samstagmorgen in den Nordpark eingeladen. Bis alle Familien zur vereinbarten Zeit eingetroffen waren, konnte man die Gelegenheit nutzen, sich zu unterhalten und Eltern kennen zu lernen, mit denen man bis jetzt nur wenig oder gar keinen Kontakt hatte. Nachdem wir vollzählig waren, wurden unkompliziert mehrere Gruppen mit jeweils 4 bis 5 Familien per Farbwahl gebildet und mit den nötigen Fragebögen*

ausgestattet. Sie starteten in einem zeitlichen Abstand von fünf Minuten in den sehr gut organisierten Parcours.

In der ersten Aufgabe ging es um das Zusammenspiel zwischen Jung und Alt: möglichst schnell und gemeinsam jeweils drei Nägel in einen Baumstumpf schlagen. Die zweite Station war ein aufwendig gestaltetes Suchbild, indem ein bestimmter Gegenstand aus der KITA gefunden werden musste. Bei der Ermittlung einer Anzahl von Säulen gingen die Meinungen innerhalb der großen Gruppe erst weit auseinander, aber mit viel Witz und Spaß kam man schließlich auf den gleichen Nenner.

Auf dem Weg zwischen den einzelnen „Prüfungen“ kam niemals Langeweile auf, da die Erzieherinnen es natürlich nicht versäumt hatten, uns in Sachen Naturkunde auf die Sprünge zu helfen...heimische Bäume benennen und die dazugehörigen Blätter und Früchte aufstöbern...Die Aufgaben der „Montagsmaler“ konnten mit viel Fantasie der Kleineren und den reifen Erfahrungen der Eltern schnell gemeistert werden.

Dann eine Aufgabe mit einer zeitintensiven Vorbereitung seitens der Kita: mehrere in Streifen geschnittene Portraits von den Erzieherinnen mussten - auf Zeit - richtig zusammengesetzt werden. Da wurden schon mal verschiedene Gesichter „verfälscht“, ein großer Spaß für alle.

Nach Zwischenstation im Japanischen Garten wurden wir an die Kette gelegt! Mit einem langen Seil sollten möglichst alle Mitspieler einer Gruppe verbunden werden. Man kam sich näher... es gibt leider keine Luftaufnahmen!

Mittlerweile am Rheinufer angekommen standen Kartoffelschälen und Liederraten auf dem Programm...die Kinder versuchten mit einem Helm, auf dem ein Nagel befestigt war, bunte Luftballons, die an einer Schnur hingen, mit einem kräftigen Sprung zum Platzen zu bringen.

In der Zwischenzeit hatte es angefangen zu regnen, was der Stimmung aber nicht sonderlich geschadet hat.

Beim letzten Versuch Punkte zu sammeln, wurde den Eltern durch pantomimische Darstellung noch einmal alles abverlangt.

Unter den schützenden Bäumen des Spielplatzes warteten die Teilnehmer auf die Auswertung und Preisverleihung mit Urkunden- und Medaillenvergabe.

Mit einem großen gemeinsamen Picknick und einer Menge Spaß ließen wir diesen erlebnisreichen Tag im Regen ausklingen.“

Unser Ziel, den Eltern neue Kontakte zu ermöglichen und sich besser kennen zu lernen, wurde durch diese Familienaktion mit viel Spaß für alle Beteiligten erreicht.

Christina Rech  
Leiterin der Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburger Straße

### **Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburger Straße**

- 119 Plätze für Kinder von 0,4 bis 6 Jahre (inklusive 7 Schulkinder) in 6 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 84 Plätze mit 45 Stunden, 30 Plätze mit 35 Stunden, 5 Plätze mit 25 Stunden
- Öffnungszeit: Montag bis Freitag 7.30 – 16.30 Uhr

**„Kein Jahr ohne Feste und Feiern“ - Familien erleben den Jahreskreis in der Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstraße**

Einen besonderen Stellenwert im Jahresablauf haben in unserer Kindertagesstätte die wiederkehrenden Feste und Feiern mit Kindern und Eltern. Hier werden, wie an vielen anderen Stellen unserer pädagogischen Arbeit, die Eltern aktiv in die Planung und Gestaltung einbezogen.

Der Elternrat unserer Einrichtung beschreibt die Feste im Jahreskreis:

*„In der Kindertagesstätte fühlen wir uns als Eltern stets herzlich willkommen. Hier findet ein reger Austausch zwischen Eltern und Personal statt. Wir werden über die Prozesse in der Einrichtung gut informiert und in diese mit eingebunden.“*

*Dazu gehören auch die Feste im Jahreskreis, welche gemeinsam mit Kindern und Eltern gefeiert werden. Dazu gehören die Osterhasenwerkstatt, die Schnitzeljagd, die Muttertagsfeier, das Sommerfest, das Erntedankfest, die Martinsfeier und die Weihnachtsfeier.*

*Die Osterhasenwerkstatt wird ausschließlich für Väter und Kinder organisiert. 2008 wurde mit Blick auf das bevorstehende Osterfest gemeinsam gebastelt und gemalt. Die Osterhasenwerkstatt ist bei Vätern und Kindern sehr beliebt und wird immer wieder gerne besucht.*

*Die Muttertagsfeier wurde auch 2008 in besonders liebevoller Art und Weise vorbereitet. Im Vorfeld wurde mit den Kindern zusammen ein Muttertagsgeschenk gebastelt und die Erzieherinnen sangen mit den Kindern Lieder, mit denen sie die Mütter während der Feier erfreuten.*

*Das Gleiche gilt für die Sommerfeste, die immer unter einem bestimmten Motto stehen. 2008 hatten wir ein Blumenfest. Mit Unterstützung der Erzieherinnen konnten selbst die Kleinsten am umfangreichen Programm beteiligt werden.*

*Nicht selten tragen die religiösen Feste dazu bei, dass wir Eltern über den eigenen Glauben mehr nachdenken und uns damit auseinandersetzen. Dadurch entsteht die Chance, mit den eigenen Kindern wieder über den Glauben und über Gott ins Gespräch zu kommen.*

*In das Programm der Feste fließen auch immer wieder neue Aktivitäten ein. So fand in der Adventszeit 2008 erstmalig eine „Fensteröffnung“ im Rahmen des „Bewegten Adventskalenders“ im Stadtteil Reisholz in unserer Einrichtung statt. Es wurde zusammen gesungen, gebetet und eine schöne Geschichte vorgelesen. Anschließend gab es ein geselliges Beisammensein bei Brezeln, selbst gebackenen Plätzchen und Getränken. Insgesamt besuchten ca. 100 Menschen diese Feier.*

*Wir Eltern besuchen die Feste sehr gerne. Sie sind für uns eine willkommene Gelegenheit, sich in ungezwungener Atmosphäre kennen zu lernen, sich untereinander und mit den pädagogischen Mitarbeiterinnen auszutauschen sowie neue Kontakte zu knüpfen und Freundschaften zu intensivieren.*

*In der Vorbereitung der Feste erleben wir ein partnerschaftliches Miteinander in gegenseitiger Wertschätzung. Auch unsere Fach- und Sachkompetenzen können einfließen und alle Familien beteiligen sich mit ihren Möglichkeiten.*

*Wir hoffen alle, dass wir noch viele schöne Feste zusammen feiern werden.“*

Wir erleben die Feste und Feiern mit den Familien als wichtige Orientierungspunkte im Verlauf des Jahres. Durch die Einbindung und Unterstützung der Eltern können nachhaltige gemeinsame Erfahrungen geschaffen werden, die sich positiv auf die gesamte Arbeit auswirken.

Eva Blaszczyk  
Leiterin der Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstraße

### **Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstraße**

- 40 Plätze für Kinder von 2 bis 6 Jahre (inklusive 3 Schulkinder) in 2 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 35 Plätze mit 45 Stunden, 5 Plätze mit 5 Stunden
- Öffnungszeit: Montag bis Donnerstag 7.15 – 16.30 Uhr  
Freitag 7.15 – 15.30 Uhr

### ***„Wenn der Vater mit dem Kinde...“ - Vater-Kind- Tage in der Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorfer Straße***

Seit 2007 gibt es in unserer Einrichtung Vater-Kind-Tage. Mindestens zweimal im Jahr treffen sich Väter mit ihren Kindern am Wochenende in der Kindertagsstätte, um dort gemeinsam aktiv zu werden.

Zu den Aktionen in 2008 der nachfolgende Bericht eines Vaters:

*„Ab und zu, leider viel zu selten, können auch wir Väter, abgesehen vom morgendlichen Bringen der Kinder, aktiv am Kindergartenleben teilnehmen. Dies liegt wohl weniger an dem sehr engagierten Kindergartenteam als an uns Vätern und unserem beruflichen Engagement.*

*Unser erster Vater-Kind-Tag 2008 fand im Mai statt. Der von Anne Funke und ihrem Team bestens vorbereitete Tag wurde für die Verschönerung unseres Außengeländes genutzt. Alle beteiligten Väter und ihre kleinen Helfer(innen) erschienen in Arbeitskleidung zur Gartenarbeit. Zuerst wurde gemeinsam der Wildwuchs beseitigt, gejätet, Unkraut entfernt, das Gelände vom Fremdmüll gereinigt und danach neue Blumen und Kräuter gesetzt. Die Außenwand wurde vom Efeu und der dazugehörigen Verdrahtung befreit, so dass am Ende das Außengelände in einem frühlingsfreundlichen Ambiente erstrahlte.*

*Solche gemeinsamen Kraftanstrengungen förderten natürlich einen gesunden Appetit. Zur Lindering dessen hatten die Mütter reichlich belegte Brötchen, Laugenbrezeln, Kuchen usw. vorbereitet. Bei einer dieser Versorgungspausen wurde das Thema des nächsten Vater-Kind-Tages besprochen: die gerade vom Efeu gesäuberte notdürftig verschönerte Außenwand sollte von ihrem hässlichen Grau befreit und freundlicher gestaltet werden.*

*So erschienen die Väter und Kinder zum zweiten Vater-Kind-Tag im August 2008 in „vorschriftsmäßiger Malerkleidung“ und mit den benötigten Malermaterialien wie Pinseln, Rollern, Leitern...Es wurde ausgebessert, verspachtelt, gemalert und natürlich das wieder reichlich vorhan-*

*dene leckere Mütter-Catering verspeist, sodass am Nachmittag die ganze Wand in einem freundlichen Weiß erstrahlte.*

*Die künstlerische Gestaltung der strahlend weißen Wand soll nun von den Kindern mit der ihnen eigenen Kreativität übernommen werden.*

*Es wäre wünschenswert, wenn von dieser tollen Möglichkeit des gemeinsamen Erlebens viel mehr Väter Gebrauch machen würden. Wir freuen uns schon auf den nächsten Vater-Kind-Tag!“*

Neben dem bereits in unserer Einrichtung vorhandenen „Mütternetzwerk“ hat sich durch die Vater-Kind-Tage ein kleines „Vätternetzwerk“ entwickelt. Die Väter genießen aus unserer Sicht die gewonnenen Kontakte ebenso wie das gemeinsame Tun mit ihren Kindern abseits des Alltagsstress.

Anne Funke

Leiterin der Kindertagsstätte St. Rochus, Derendorfer Straße

### **Kindertagsstätte St. Rochus, Derendorfer Straße**

- 67 Plätze für Kinder von 2 bis 6 Jahre (inklusive 4 Schulkinder) in 3 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 40 Plätze mit 45 Stunden, 22 mit 35 Stunden und 5 mit 25 Stunden
- Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 7.00 – 16.30 Uhr

### **„Neue Perspektiven entwickeln...“**

#### **- Beratungsangebote in der Kindertagsstätte Wittenberger Weg**

Die Kindertagsstätte Wittenberger Weg liegt in einer sozial hoch belasteten Wohnsiedlung im Stadtteil Garath.

Viele der hier lebenden Familien kommen aufgrund sehr geringer Einkommen, mangelnder Schul- und Berufsausbildungen und hoher Kinderzahlen ohne unterschiedliche Formen der Hilfe und Unterstützung nicht zurecht. Eine wichtige Anlaufstelle in der Siedlung ist die Kindertagsstätte Wittenberger Weg, die 2009 als Familienzentrum NRW zertifiziert wird.

Seit Beginn ihres Bestehens versteht sich die Einrichtung als Haus für die ganze Familie. Seit Übernahme der Trägerschaft durch den SKFM e. V. im August 2005 kann die Einrichtung zur Entwicklung niedrigschwelliger Beratungsangebote auf das trägereigene Verbundsystem zurückgreifen. Diese setzen gezielt an den Lebenssituationen und Bedürfnissen der Familien an und verfolgen das Ziel, eine enge Begleitung und Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungstätigkeit und in ihrem Familienalltag zu schaffen.

So verfügte die Einrichtung in 2008 über folgende regelmäßige Beratungsangebote:

### **Wöchentliche offene Sprechstunde „KSD – Beratung für Familien“**

Eltern finden dort praktische Hilfen in Erziehungsfragen und werden bei Bedarf von der Mitarbeiterin zu weiterführenden Hilfen und Behörden begleitet.

### **Wöchentliche offene Sprechstunde der Schuldnerberatung**

In einer vertrauensvollen Atmosphäre können Perspektiven für die finanzielle Situation von Familien geschaffen werden.

### **Wöchentliche Angebote im Rahmen des Projektes „Frühe Hilfen für Schwangere und junge Mütter“ der Schwangerenberatung „esperanza“**

Die PEKiP-Gruppe in der Kindertagsstätte sowie ein Gruppenangebot im benachbarten Cafe Wittl, in das eine Hebammensprechstunde integriert ist, ermöglichen es, die Familien möglichst früh zu erreichen und in die Einrichtung einzubinden.

Diese Beratungsangebote tragen neben den zahlreichen anderen Angeboten wie Entwicklungsgespräche, Elterncafe, Elternkompetenzkurse, Projekte in Zusammenarbeit mit Schulen, Gesundheitsamt, Kirchengemeinde usw., ganz wesentlich dazu bei, dass trotz der ungünstigen Strukturmerkmale und Rahmenbedingungen neue Lebensperspektiven für Familien geschaffen werden.

Die Erfahrung zeigte auch 2008, dass die Annahme der Angebote durch die Eltern sehr stark von der Motivation, Vermittlung und Begleitung durch die pädagogischen Mitarbeiter der Kindertagsstätte abhing und damit eine intensive Beziehungsarbeit voraussetzt.

Kornelia Gaideczka  
Leiterin der Kindertagsstätte Wittenberger Weg

### **Kindertagesstätte Wittenberger Weg**

- 77 Plätze für Kinder von 0,4 bis 14 Jahre in 4 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 72 Plätze mit 45 Stunden, 5 Plätze mit 35 Stunden
- Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 7.30 – 16.45 Uhr  
Freitag 7.30 – 15.30 Uhr

## **„45 Jahre Jugendarbeit und mehr ...“**

### **- Offene Tür Wittenberger Weg**

Im November 1963 wurde die Offene Tür in Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu als Freizeitstätte für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren in dem damaligen Notunterkunftsbereich, „der Siedlung“, im Stadtteil Garath eröffnet.

Der erste Jahresbericht des damaligen Heimleiters beschreibt die Situation der Familien und Besucher der Einrichtung wie folgt:

*„Der größte Teil der Kinder und Jugendlichen hat kein Zuhause, kennt kein Familienleben, geschweige Familienatmosphäre....die Wohnungen sind so beengt, dass man eher das Wort „vegetieren“ oder „hausen“ gebrauchen müsste..... Die Kinder - vielfach Schlüsselkinder – werden auf der Straße groß, fern jeder treusorgenden Liebe und Erziehung durch die Eltern...Die erzieherische Aufgabe unseres Hauses hat von daher einen starken fürsorgerischen Akzent. Hier dürfen wir die vorbildliche Zusammenarbeit.... mit dem Kath. Fürsorgeverein sowie den städtischen Fürsorgerinnen dankbar erwähnen...“*

Inzwischen ist die Offene Tür eine sozialpädagogisch betreute und familienorientierte Freizeiteinrichtung für Kinder und Jugendliche ab 11 Jahren, befindet sich seit 2005 in Trägerschaft des SKFM e. V., des früheren Kath. Fürsorgevereins, und feierte am 29.08.2008 gemeinsam mit der benachbarten Kindertagesstätte ihr 45jähriges Jubiläum.

Die pädagogische Arbeit mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche in der Entwicklung ihrer individuellen Fähigkeiten und ihrer soziale Kompetenzen ganzheitlich zu fördern und zu unterstützen hat sich in den vergangenen 45 Jahre kontinuierlich weiter entwickelt. 2008 verfügte die Offene Tür über sozialraumorientierte und lebensweltbezogene Angebote, insbesondere in den Bereichen schul- und berufsvorbereitender Hilfen, Gesundheit und Ernährung sowie Sport und Bewegung. Durch die Einbindung der gesamten Familie, z. B. durch Elterngespräche oder das wöchentliche Treffen der Gruppe „Starke Mütter-starke Kinder“, und die geleistete Beziehungsarbeit ist die Offene Tür zu einer wichtigen Anlaufstelle innerhalb der Siedlung geworden, die aus dem Bewusstsein der Besucher nicht mehr wegzudenken ist:

*„ Was die O.T. hier in all den Jahren für uns gemacht hat, ist der Wahnsinn, ihr seid immer da, wenn man Hilfe braucht....ohne euch wären hier noch viel mehr Leute den Bach runter gegangen...“ (anlässlich des 45. Jubiläums von einem ehemaligen Besucher, 43 Jahre, Vater von zwei Kindern, die heute ebenfalls die O.T. besuchen)*

*„Wir wollten uns für die schöne Zeit mit euch bedanken. Die Projekte und Aktionen machen immer viel Spaß und sind richtig toll. Wir haben hier schöne Erfahrungen gesammelt und werden auch weiterhin viel Spaß mit euch haben.....Wir haben euch ganz doll lieb!“ (Melanie 16 Jahre und Tanja 19 Jahre, anlässlich des 45jährigen Jubiläums)*

Die jüngsten Jahre standen im Zeichen der Entwicklung zum „Haus für Kinder, Jugendliche und Familien“. In enger Zusammenarbeit mit der Kindertagesstätte, die 2009 als Familienzentrum

NRW zertifiziert wird, entstand ein breit gefächertes Angebot zur Unterstützung und Begleitung der Kinder, Jugendlichen und Familien vor Ort. 2008 fanden in diesem Rahmen z. B. ein Wendo-Selbstverteidigungskurs für Mädchen und das Bewegungsprojekt „Aktive Kids“ des Caritasverbandes statt.

Darüber hinaus sind folgende Aktionen und Projekte der Offenen Tür in 2008 hervorzuheben: Wanderfahrten und -tage für Jungen und Mädchen im Rahmen der Genderarbeit, die Teilnahme der Hip-Hop-Gruppe an einem internationalen Event in Paris, ein dreitägiges Kommunikationstraining für Jugendliche sowie der Start eines Patenprojektes zur Ausbildungsbegleitung jugendlicher Schulabgänger durch Ehrenamtler und eines extern unterstützten Bewerbungstrainings.

Cordula Gnoß-Manhillen  
Leiterin der Offenen Tür

#### **Offene Tür Wittenberger Weg 2008:**

- Alter der Zielgruppe: 11 bis 27 Jahre
- Öffnungstage: 256 davon 26 Tage an Wochenenden
- Gesamtbesucherzahl: 7864 davon 2390 Mädchen und 5474 Jungen; durchschnittliche Besucherzahl pro Tag: 31

#### **Kindertagespflege - eine berufliche Tätigkeit für Frau S.**

*Frau S. hat selbst drei Kinder. Leonie ist vier Jahre, die Zwillinge Sarah und Max sind schon in der Grundschule. In ihren alten Beruf als Kinderkrankenschwester möchte Frau S. nicht mehr zurück. „Die Schichtdienste sind einfach mit meiner Familie nicht mehr vereinbar“, sagt sie. Eine Bekannte hat ihr Interesse an der Kindertagespflege geweckt und bei einem ersten Informationsgespräch im Kindertagespflegedienst erzählt sie von ihrer persönlichen und beruflichen Biographie.*

Im Gespräch mit der Fachberaterin wird Frau S. schnell klar, dass die Kindertagespflege sich in den letzten Jahren fast sprunghaft entwickelt hat. Mit dem Tagesbetreuungsausbaugesetz ist die Bildung und Erziehung in „familiennaher Tagesbetreuung“ seit 2005 der pädagogischen Arbeit in Kindertageseinrichtungen rechtlich gleichgestellt.

Die Freude am Zusammenleben mit Kindern im Alltag, die Frau S. schildert, ist eine klassische Ausgangssituation und Motivation, sich mit der Tätigkeit als Tagesmutter auseinanderzusetzen. Die Kindertagespflege, die im eigenen Haushalt oder in anderen Räumen stattfindet, setzt dar-

über hinaus Selbständigkeit und unternehmerisches Handeln der Kindertagespflegepersonen voraus und bietet ihnen die Flexibilität, den Arbeitsplatz selbst gestalten zu können.

Für Frau S. beginnt nun die Eignungsüberprüfung mit der Beantragung der Pflegeerlaubnis im Kindertagespflagedienst. Die Eignungsüberprüfung besteht aus formalen, fachlichen und persönlichen Kriterien. Formale Kriterien sind z. B. eine gute Gesundheit, die Frau S. anhand einer ärztlichen Bescheinigung nachweist. Auch die einwandfreie polizeiliche Führung aller im Haushalt lebenden Personen über 18 Jahren wird überprüft. Ein weiterer Bestandteil ist die Anfrage beim Bezirkssozialdienst des Jugendamts der Stadt Düsseldorf.

Vertiefende Kenntnisse zur Kindertagespflege erweitern die Sachkompetenz der interessierten Bewerberinnen. Frau S. hat dazu im April einen ersten Qualifizierungskurs mit 80 von insgesamt 160 Stunden besucht. Der Kurs, der durch das ASG-Bildungsforum durchgeführt wird, orientiert sich am Curriculum für die Kindertagespflege des Deutschen Jugendinstitutes. Frau S. findet den fachlichen Austausch in der Kursgruppe sehr bereichernd. *„Da bringt jeder etwas ganz Eigenes ein und man kann voneinander profitieren“*.

Persönliche Voraussetzungen, die im Rahmen der Gespräche mit der Fachberaterin und über einen Einschätzungsbogen erfasst werden, sind z.B. eine eigene stabile Lebenssituation, die glaubhafte Motivation zur Kinderbetreuung, Flexibilität, Belastbarkeit, Reflexionsvermögen und Kontaktfreude. Im Rahmen einer gelingenden Zusammenarbeit mit Eltern, sollte Frau S. Aufgeschlossenheit für andere Lebensformen und Erziehungsstile mitbringen und eigene Vorstellungen bezogen auf die Gestaltung des Alltags angemessen vertreten können. Die Kooperationsbereitschaft mit weiteren Institutionen wie Kindertageseinrichtungen, Schulen, Beratungsstellen usw. gehören ebenfalls zum Profil einer Kindertagespflegeperson.

Während eines Hausbesuches überprüft die Fachberaterin anhand einer ausführlichen Sicherheitscheckliste inwieweit die Räumlichkeiten kindgerecht sind. Rückzugsmöglichkeiten, Ess-, Spiel- und Schlafbereiche sowie anregende Materialien sollten den täglichen Bedürfnissen der Kinder entsprechen. Mögliche Außenspielflächen bzw. Ausflüge zu Spielplätzen in der Umgebung werden ebenfalls in den Blick genommen.

Inzwischen hat Frau S. nach Abschluss der Eignungsüberprüfung und Erhalt der Pflegeerlaubnis das dritte Tageskind aufgenommen. *„Man wächst mit seinen Aufgaben“*, sagte sie kürzlich in der Beratung, als die Fachberaterin sie nach ihrer persönlichen Zufriedenheit bezogen auf die Entscheidung, Tagesmutter zu werden, fragte. *„Ich verstehe zunehmend, was es für mich bedeutet, mit Kindern im Alltag professionell zusammenzuleben“*. Die Zusammenarbeit mit dem Kinderta-

gespflegedienst und die Vernetzung mit anderen Kindertagespflegepersonen sind für sie eine wichtige Unterstützung, denn im Alltag arbeitet sie meistens alleine. Frau S. ist deshalb froh, dass es einen gesetzlichen Anspruch auf Beratung, Vermittlung und Begleitung gibt.

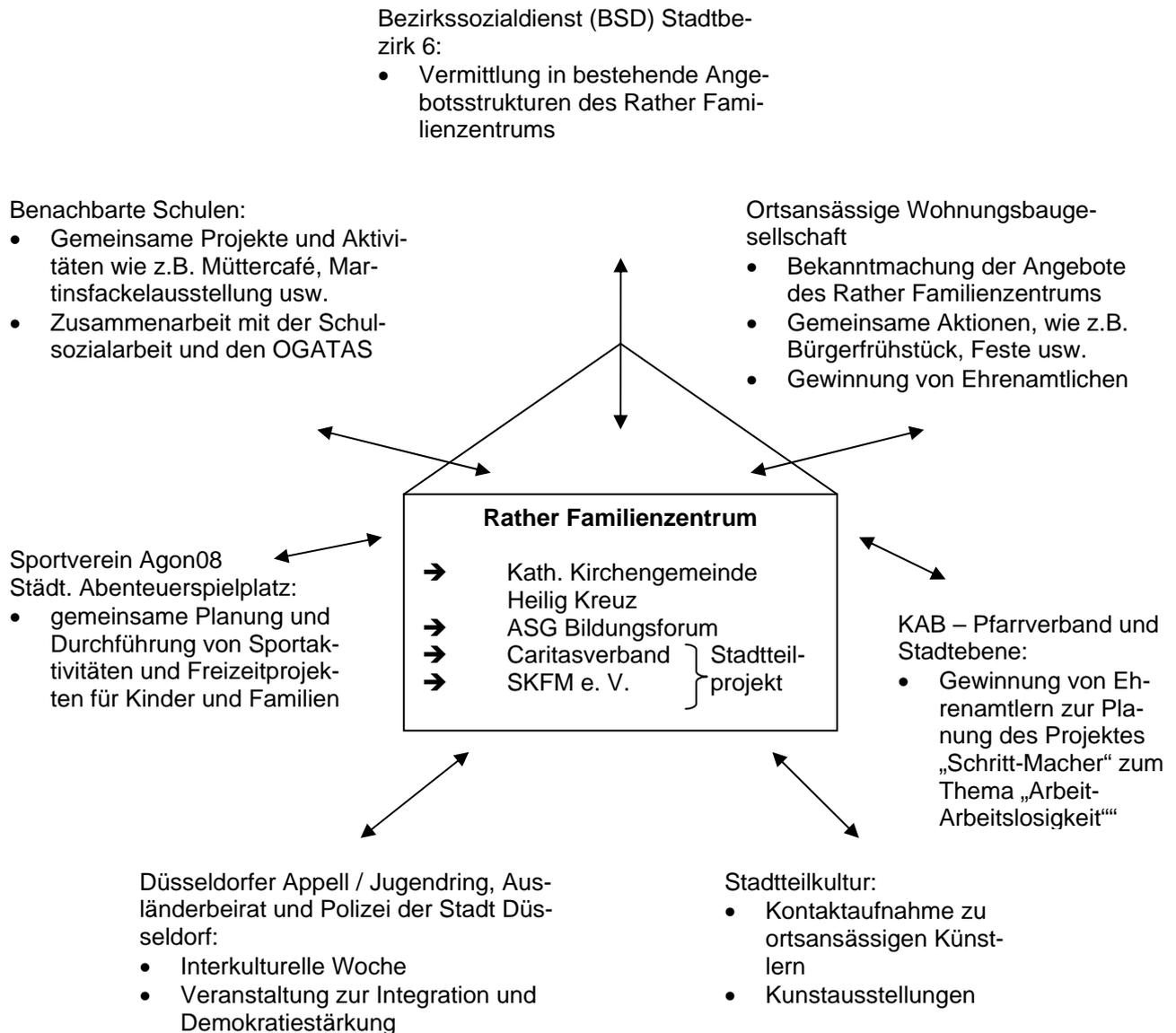
Die Beratung von mehr als 90 Interessentinnen an der Kindertagespflege sowie die Durchführung von mehr als 40 Eignungsüberprüfungen waren 2008 eine zentrale Aufgabe des Kindertagespflegedienstes. Trotz der Standardisierung der beschriebenen Kriterien ist ein eindeutiges Anforderungsprofil für Kindertagespflegepersonen nur schwer zu definieren, da die Kindertagespflege insbesondere von der Vielfalt der Personen lebt, die sie ausüben. Genauso individuell vollzieht sich demnach auch ihre Begleitung und Beratung durch die Fachberaterinnen des Kindertagespflegedienstes.

Das Ziel ist und bleibt die Professionalisierung eines facettenreichen und schnelllebigen Berufsfeldes, insbesondere im Hinblick auf den Ausbau von Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren. Es gilt im Jahr 2009 die Vielfalt der Kindertagespflege weiter zu fördern und zu entdecken.

Elisabeth Wessel  
Fachberaterin im Kindertagespflegedienst

## „Das Netzwerk wächst“ - Rather Familienzentrum

Mit dem Ziel, das tragfähige Angebotsnetz in den Bereichen Beratung, Förderung und Kultur für die Menschen aus Rath zu erweitern, lag ein Schwerpunkt der Arbeit des Rather Familienzentrums 2008 im Ausbau der Verknüpfungen mit externen Kooperationspartnern:



Durch den Ausbau der Kontakte und die Installierung einer kontinuierlichen Zusammenarbeit mit den aufgeführten Kooperationspartnern, entwickelte sich das Rather Familienzentrum zunehmend zum Knotenpunkt bedarfs- und sozialraumorientierter Angebote im Stadtteil Rath.

Heinz-Georg Coenen  
Mitarbeiter im Rather Familienzentrum



## Koordination Ehrenamt

Am 31.12.2008 waren beim SKFM 129 Frauen und Männer zur ehrenamtlichen Unterstützung und Ergänzung der Arbeit der hauptamtlichen MitarbeiterInnen registriert. Gegenüber dem Ende des Vorjahres (121 Ehrenamtliche) bedeutet das eine kleine Steigerung, die bei 33 Abgängen während des Jahres durch Neugewinnung von 41 Ehrenamtlichen erreicht werden konnte.

Auch an den wesentlichen Strukturmerkmalen von Bestand und Bewegung zeigt sich kaum eine Veränderung.

### Einsatz der Ehrenamtlichen nach Aufgabengebieten

Aufgaben- gebiete	31.12.2008			2007	2006
	Anzahl Ehrenamtl.	zusätzl. Mehreinsatz	Anzahl Einsätze	Anzahl Einsätze	Anzahl Einsätze
Hausaufgaben/ Nachhilfe/ Sprache	34	-	34	37	34
Gesetzl. Betreuung	26	4	30	24	24
Besuchsdienst	13	2	15	17	17
Kleidermarkt	9	1	10	10	8
Kinderbetreuung	7	2	9	10	9
Café-Treff	5	1	6	5	10
Schuldnerberatung	4	-	4	3	4
PC-Trainer	1	-	1	2	3
Sonstige	13	1	14	15	16
Passive EA	17	-	17	12	12
Summe	129	11	140	135	137
Anzahl Ehrenamtlicher Im Vergleich	129	—————→		121	125

Erfreulich ist im Einzelnen die Steigerung der Anzahl der Einsätze von 24 auf 30 gesetzliche Betreuungen, die im Wesentlichen auf die Hinzugewinnung von 9 Betreuern von Familienangehörigen zurückzuführen sind. Am Berichtsjahresende betreuten 16 Ehrenamtliche ihre Familienangehörigen.

Der wiederum gestiegene Anteil an passiven Ehrenamtlichen setzt sich zusammen aus 9 Fällen zeitweise schwerer Erkrankungen, Mutterschaft und (vorerst vorübergehender) beruflicher Mehrbelastung, aus 4 Fällen mit nicht hinreichender Passgenauigkeit mit möglichen Aufgaben, aus 2 Fällen fehlender Erreichbarkeit über längere Zeit sowie aus 2 sonstigen Fällen.

Bei der Position „Sonstige“ handelt es sich um verschiedene Einsätze, die den anderen Aufgabenfeldern nicht zugeordnet werden können.

#### Einsatz der Ehrenamtlichen nach Fachbereichen

Fachbereiche	31.12.2008			2007	2006
	Anzahl Ehrenamtl.	zusätzl. Mehreinsatz	Anzahl Einsätze	Anzahl Einsätze	Anzahl Einsätze
Betreuungen/ Vormundschaften/ Pflegschaften	42	7 (m. Kleidermarkt	49 59)	59	62
Kinder und Familien	22	-	22	20	14
Soziale Beratung	18	2 (o. Kleidermarkt/ o. esperanza)	20 7)	6	7
Katholischer Sozialdienst	11	1 (m. esperanza	12 15)	16	20
Erzieher. Hilfen	11	-	11	12	11
Sonstige	8	1	9	10	11
Passive EA	17	-	17	12	12
Summe	129	11	140	135	137
Anzahl Ehrenamtlicher im Vergleich	129	—————>		121	125
Durch die Klammervermerke wurden die Zahlen mit dem Vorjahr vergleichbar gemacht.					

Der Anteil von Frauen an der Gesamtzahl der Ehrenamtlichen liegt unverändert bei 80 %. Bei denjenigen Ehrenamtlichen, deren Geburtsjahr bekannt ist (81 %), stieg der Anteil der Unter-60-jährigen leicht von 54 % auf 57 %.

Die anhaltend große Zahl von 33 Ehrenamtlichen, die uns verlassen haben (2007: 30, 2006: 30), hat fast die gleichen Ursachen wie im Jahr davor:

	<u>2008</u>	<u>Vorjahr</u>
1 – Berufs(wieder)einstieg, berufl. Mehrbelastung	7	
2 – familiäre Verpflichtungen, Krankheit, Wegzug	13	
	20	19
3 – Tod von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen	2	
4 – Tod von betreuten Familienangehörigen	1	
5 – Ende einer Aufgabe, z.B. Praktikum	4	
	5	5
6 – mangelnde Eignung, Fehlen passender Aufgaben	3	3
7 – Grund nicht bekannt, EA nicht mehr erreichbar	3	3
	<hr/>	<hr/>
	33	30

Mit großer Betroffenheit haben wir im Berichtsjahr Abschied nehmen müssen von zwei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, die bis kurz vor ihrem Tod ihren ehrenamtlichen Dienst versahen.

Frau Christa von Kleist ist im Alter von 59 Jahren nach schwerer Krankheit verstorben. Sie hat davor fast 3 Jahre in unserem Kleidermarkt mitgearbeitet und war bei Klienten und bei den anderen ehrenamtlichen Mitarbeitern sehr geschätzt. Wir sind ihr für ihren Dienst dankbar.

Im September starb Frau Hildegard Schotten nach tapfer getragenen Leiden mit 72 Jahren. Sie hat sich fast 5 Jahre lang im Café-Treff für Betreute engagiert und sich großer Wertschätzung erfreuen dürfen. Wir schulden Dank für die herzliche Zuwendung, die sie stets den Gästen des Café-Treffs zukommen ließ.

Unsere Ehrenamtlichen konnten im Berichtsjahr wiederum an einer Reihe von Veranstaltungen teilnehmen.

So trafen wir uns im April im Gertrudisheim zu einem Gedankenaustausch, der von 12 TeilnehmerInnen besucht war und zu regen Gesprächen führte.

Die Leiterin der „Düsseldorfer Tafel“ berichtete uns im Rahmen unserer Informationsveranstaltungen im September über die vielfältigen täglichen Aktivitäten in Düsseldorf, die zu einem unverzichtbaren Glied in der Kette der Nahrungsversorgung für notleidende Menschen geworden ist. Täglich werden erstaunliche logistische Leistungen vollbracht.

Im November hat der Vorstand wieder alle Ehrenamtlichen zum Tag des Ehrenamtes eingeladen. Die heilige Messe wurde von Herrn Kaplan Huyeng zelebriert, der uns in der Predigt und bei dem anschließenden traditionellen Kaffeetrinken im Gertrudisheim mit Gedanken um die Bedeutung des Apostels Paulus für das Ehrenamt vertraut gemacht hat. Unsere Vorstandsvorsitzende, Frau Söhnngen, ehrte 3 Ehrenamtliche, die 10 Jahre bei uns tätig sind, überreichte ihnen die Urkunden und gedachte anschließend der beiden verstorbenen Ehrenamtlichen.

Die ehrenamtlichen gesetzlichen BetreuerInnen, die vom Fachbereich Betreuungen intensiv begleitet werden, waren wiederum zu 4 über das Jahr verteilten Fortbildungsvorträgen der Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Betreuungsvereine über die Themen Erbrecht, Zuständigkeiten des Betreuers, Unterhaltsrecht und Betreuungsrecht eingeladen.

Wie in allen Vorjahren nahmen Ehrenamtliche wieder am sommerlichen Betriebsausflug des SKFM teil, der dieses Mal nach Essen führte mit interessanten Führungen zu Dom und Rathaus, Villa Hügel und zur Kokerei der Zeche Zollverein. Ein gutes und reichhaltiges gemeinsames Abendessen beendete diesen für das Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt förderlichen Tag.

Die diesjährige Weihnachtsfeier fand – nach einer heiligen Messe in der St. Andreas Kirche – im „Maxhaus“ statt und wurde von Ehrenamtlichen wieder gern angenommen.

Immer wieder folgten auch Ehrenamtliche den Einladungen zu den heiligen Messen im Gertrudisheim jeweils am ersten Mittwoch eines Monats.

\*\*\*

Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass bei der gegenwärtigen Anzahl von Ehrenamtlichen und der Vielfalt der Aufgaben aus den unterschiedlichen Diensten des SKFM e.V. die personellen Ressourcen und die Organisation nicht mehr ausreichen zu einer qualitativ und quantitativ befriedigenden Erledigung der Aufgaben in der Koordinationsstelle. Deshalb werden wir uns bemühen, in 2009 Pläne zur Ressourcensteigerung und Fortentwicklung der Organisation, insbesondere auf dem Gebiet der Begleitung der ehrenamtlichen in ihrem Dienst, erfolgreich zu realisieren.

Koordination Ehrenamt  
Norbert Meunier

## **Straffälligenhilfe**

Die Straffälligenhilfe in der JVA Düsseldorf umfasst ein weites Betätigungsfeld, das mit der Aufnahme des Inhaftierten in die Justizvollzugsanstalt beginnt und meistens mit dessen Entlassung endet. Sie umfasst im Wesentlichen folgende Hilfen:

- Herstellung von Kontakten zu Angehörigen, Vermietern, Gläubigern, Behörden, Anwälten etc.,
- Schuldenregulierung,
- Entlassungsvorbereitung, Sicherung des Lebensunterhaltes,
- Begleitungen,
- Sonderbesuche zwecks Familienkontakte mit Kindern und bei Beziehungskrisen,
- Beratungen und Betreuung nach der Entlassung,
- Gruppen mit Ausländern (Italiener, Griechen, Spanier und Menschen mit jüdischen Glauben) und das Feiern der jeweilige religiösen Feste,
- begleitete Ausführungen.

Ein großer Teil der Arbeit liegt in den kurzfristigen Hilfeangeboten (z. B. Telefonate mit Angehörigen, ca. 743). Neben diesen Bereich finden auch intensivere, prozesshafte Begleitungen (ca. 60) mit Inhaftierten statt. Dieses beinhaltet, mit dem Inhaftierten zusammen die je individuellen Probleme in den Blick zu nehmen und Lösungen oder Verhaltensveränderung einzuüben. Diese prozesshaften Begleitungen finden im Rahmen eines wöchentlichen, einstündigen Gespräches statt.

Bei den prozesshaften Begleitungen ist zu erleben, dass viele Inhaftierte bereits in der frühesten Kindheit schwere Mangel- und Verlusterfahrungen machen mussten. Die Folgen sind schwerwiegende Beziehungsstörungen. Ferner leiden viele von ihnen unter einer zentralen Selbstwertstörung, die sich einerseits in Insuffizienz - und Ohnmachtgefühlen, andererseits in einem grandiosen Gebaren und starken manipulativen Tendenzen äußert.

Ein zweites Arbeitsfeld neben diesen Aufgaben in der JVA stellt die Beratungsstelle an der Kaiserwertherstr. 286, mit den Übergangszimmern (4) dar. In die Beratungsstelle kommen Angehörige sowie Entlassene mit ihren unterschiedlichsten Problemen (Ehe, Familie und Partnerschaftsprobleme, finanzielle Not, Wohnungssuche, Unterstützung bei den unterschiedlichsten Ämtern).

Die Bewohner der Übergangszimmer, die angrenzend an der Beratungsstelle liegen, werden von drei MitarbeiterInnen des Kath. Gefängnisvereins e.V. und des Gefangenen - Fürsorge - Vereins

e.V. betreut. Sie unterstützen die jeweiligen Bewohner, die ein 1/2 oder 3/4 Jahr dort wohnen u. a. bei der Wohnungssuche, Ämterangelegenheiten, Schuldenregulation und persönlichen Problemen. Ferner bietet diese Zeit, die Bewohner innerhalb dieses Zeitraumes sukzessive mit den Anforderungen des Alltags vertraut zu machen bzw. diesen Ansprüchen gerecht zu werden.

Monika Hagedorn  
Mitarbeiterin in der Straffälligenhilfe

# Praxisberatung, Supervision, Qualitätsmanagement

## Praxisberatung, Supervision

Organisationsinterne Supervision und Praxisberatung sind seit vielen Jahren Qualitätsstandards in den Fachbereichen des SKFM. Als bewährte Instrumente zur Qualifizierung der Arbeit mit den KlientInnen stehen sie allen Mitarbeitern zeitnah zur Verfügung.

Supervision und Praxisberatung werden von Fachkräften nachgefragt,

- die sich einem komplexen Hilfebedarf von Klienten und Anforderungen von Helfersystemen gegenüber sehen,
- die aufgrund von Stress- u. Belastungssituationen an ihre Grenzen geraten,
- die im Rahmen von Teamtagen ihre Arbeit gezielt und kreativ reflektieren und weiterentwickeln wollen,
- die ein gezieltes Methodentraining wünschen, um ihr Know-how aufzufrischen bzw. zu erwerben ... um nur einige Beispiele zu nennen.

Eine Fachkraft aus dem Bereich der ambulanten erzieherischen Hilfen, die die Reflektion ihrer Arbeit durch Supervision für sich nutzt:

*„Manchmal weiß ich nicht, wo mir der Kopf steht. Häufig unterstütze ich Multiproblemfamilien, das Kind/die Kinder sind oft Symptomträger und gelegentlich erwartet mich in den Beratungsgesprächen eine massive Mauer in Form von Widerstand. Ich stehe auf dem Prüfstand der Familie und werde ausgetestet. Man möchte erst einmal wissen, mit wem man es zu tun hat. Es geht darum, Vertrauen aufzubauen, die Ressourcen der Familie zu würdigen, deren bisherigen Lösungen anzuerkennen und neue Lösungswege zu finden. Während des Beratungsverlaufes, wenn Verhalten oder Einstellungen von Seiten der Familienmitglieder überdacht werden müssen, reagieren diese nicht selten mit Widerstand und nehmen sich manchmal eine Auszeit. Hier ist es wichtig, die „scheinbare“ Stagnation für den weiteren Prozess zu nutzen, d.h. mit den Widerständen so zu arbeiten, dass die Familien selbst die Veränderung wollen und aktiv an der Umsetzung mitarbeiten. Erst dann habe ich „gewonnen“. Zum Abschluss eines Beratungsprozesses tauchen gelegentlich die alten problematischen Verhaltensweisen wieder auf. Hier braucht die Familie die Erinnerung an Ressourcen und darüber, wie sie es bisher erfolgreich geschafft haben, Probleme eigenständig zu lösen, bzw. durch meine Arbeit neue Entwicklungsmöglichkeiten entdeckten, deren Umsetzung jedoch mit neuen Sichtweisen und Arbeit verbunden ist. Ich benötige an dieser Stelle das Wissen darüber, dass dieser scheinbare Rückschritt zur letzten Phase meiner Arbeit gehört - denn nun geht es ans eigenständige Ausprobieren und um Abschied. Im Einzelfall ist es wichtig, eine Überleitung in weiterführende Hilfe zu schaffen- und dies qualifiziert begründen zu können.*

*Was Supervision mir nutzt: Durch Fort- und Weiterbildung sowie Fallsupervision und Methodentraining unserer Supervisorin in Form von Gruppen- und Einzelberatung konnte ich mir ein Handwerkszeug zu eigen machen, das mir hilft, Zusammenhänge zu erkennen und zu erschließen, Beratungsziele zu formulieren und den Weg dorthin zu beschreiten. Die vermittelte systemische Sichtweise hilft mir, die Reaktionen der Familienmitglieder und der beteiligten Helfer besser*

*zu verstehen. Besonders gefällt mir das „kreative Arbeiten“ mit Familien, zu dem ich in der Supervision ermutigt werde. Durch den Einsatz dieser Methoden gelingt es mir und den Familien, Freude am Ausprobieren und Entwickeln neuer Lösungen zu finden und die Erfahrung zu vermitteln, dass die bisherigen Probleme durch anderes Verhalten gelöst werden können.*

*Ich nutze die Supervision auch, um meinen Auftrag, meine Beobachtungen, meine Wahrnehmungen und Gefühle zu ordnen. Die Supervisorin hilft beim „Sortieren“, hält wesentliche Punkte fest. Es werden Ziele, Teilziele und der nächste Schritt sichtbar. Als Beraterin werde ich wieder handlungsfähig und fühle mich entlastet. Die Supervisorin und ich sind gespannt, ob die Hypothesen und die gemeinsam entwickelte Strategie zu der Familie passen.*

*In manchen Familien ist es sinnvoll eine Co-Beratung anzubieten, z.B. in Kinderschutzfällen, oder wenn Kinder und Eltern eigene Ansprechpartner brauchen. Dann nutze ich die Fallsupervision, um mit der/dem KollegIn ein gemeinsames Fallverständnis zu entwickeln, Rollenklarheit zu gewinnen, die verschiedenen Settings zu entwickeln und auch konkret das nächste gemeinsame Familiengespräch zu planen.*

*Und übrigens: Ein umfassendes Fallverständnis sowie die Reflektion meines eigenen Verhaltens können den Hilfeprozess deutlich verkürzen und ermöglichen passgenaue Interventionen und nachvollziehbare Entscheidungen!*

*Supervision unterstützt und ermöglicht Reflektion, Entlastung und Methodenkompetenz. Sie sind wichtig für eine gute Arbeit im Interesse der Familien, aber auch für meine Psychohygiene.“*

## **Qualitätsmanagement**

Das seinerzeit mit dem Institut für Projektberatung und Praxisforschung (IPP), München, erarbeitete Konzept für unser Qualitätsmanagement hat sich in der praktischen Umsetzung weiterhin als zielführend erwiesen, nachdem es nach einer ersten Bewährungsphase überarbeitet und weiterentwickelt wurde, insbesondere hinsichtlich

- der Entwicklung der QM-Organisation (Arbeits- u. Entscheidungsstruktur),
- der Vorgehensweise bei der Ist-Analyse und Prozessauswahl,
- der Verteilung von Aufgaben sowie der
- Einführung dienst- und abteilungseigener Qualitätshandbücher.

Dieses Instrumentarium dient insgesamt dazu, die notwendige Transparenz zu schaffen, um den Aufbau des QM sowie einzelne Handlungsschritte nachvollziehen zu können.

In jeder Organisationseinheit nimmt ein Mitarbeiter/eine Mitarbeiterin die Funktion des Qualitätskoordinators (QK) ein. Der QK initiiert und steuert die QM – Prozesse und trägt so kontinuierlich zu einer Reflektion der Abläufe und Strukturen unter dem Gesichtspunkt fachlicher Optimierung bei. Zu erwähnen sind hier insbesondere Haupt- (A)-Prozesse, die Kernleistungen der Dienste abbilden und zunehmend von Jugendamt und anderen Kooperationspartnern erwartet werden, wie u. a. beispielsweise bei:

- Fachbereich Jugend und Familie,  
„KSD – Beratung für Familien“: „Zusammenarbeit mit und Beratung in Familienzentren“,

Jugendberatung: „Zusammenarbeit mit Schulen, Nachweis der Durchführung von Gruppenangeboten“,

- Fachbereich Erzieherische Hilfen: „Standards bei Aufnahme, Hilfe, -und Erziehungsplanung“,
- Fachbereich Familiäre Fremdunterbringung: „Qualifizierung von Pflegefamilien“,
- Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder u. Familien:
  - „Kindertagespflegedienst: Gewinnung, Vermittlung u. Beratung von Kindertagespflegepersonen“,
  - „Bearbeitung von Schlüsselprozessen, die für alle Familienzentren verbindlich sind“,
- Fachbereich Betreuungen: „Zusammenarbeit mit Pflegediensten“,
- Fachbereich Drogenhilfe: „Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt“.

Margrit Jansen  
Supervisorin, Praxisberatung, Qualitätsbeauftragte

## Gesamtübersicht 2008 in Zahlen

Im Berichtsjahr 2008 arbeiteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SKFM e.V., Düsseldorf, mit und für

**6.692**

Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger.

Auf die einzelnen Dienste und Einrichtungen verteilt sich die Gesamtzahl wie folgt:

<b>Fachbereich Jugend und Familie</b>	
• KSD - Beratung für Familien inkl. Beratung gem. §§ 17, 18 SGB VIII	596
• Jugendberatung	410
<b>Fachbereich Betreuungen, Vormundschaften/Pflegschaften</b>	
• Betreuungen	396
• Vormundschaften und Pflegschaften für Minderjährige	232
<b>Fachbereich familiäre Fremdunterbringung</b>	
• Adoptions- und Pflegekinderdienst /Auslandsadoptionsdienst	419
• Erziehungsfamilien	26
<b>Fachbereich Soziale Beratung</b>	
• Schuldner- und Insolvenzberatung (Mehrfachz.)	1328
• Allgemeine Sozialberatung	427
• esperanza - Beratung für Schwangere und ihre Familien	744
<b>Fachbereich erzieherische Hilfen</b>	
• Mutter Kind WG	24
• Verselbständigungs-WG „Wendepunkt“	13
• Jugendschutzstelle Agnesheim	268
• Mobile – Ambulante erzieherische Hilfen	105
<b>Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien</b>	
• Kindertagesstätte Metzgerstr.	54
• Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorferstr.	67
• Fröbelscher Kindergarten, Stresemannstr.	22
• Kindertagesstätte Herz Jesu, Wittenberger Weg	77
• Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstr.	40
• Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburger Str.	119
• Kindertagespflegedienst	258
<b>Fachbereich Drogenhilfe</b>	
• Drogenberatungsstelle „komm-pass“	724
• Notschlafstelle „Knackpunkt“	151
• „Knackpunkt 27“	192
<b>Insgesamt</b>	<b>6.692</b>

Das „Rather Familienzentrum“, der „Treff für Betreute“, die OT Wittenberger Weg, der Arbeitsbereich „Ehrenamt“ und die Straffälligenhilfe sind in dieser Klientenstatistik nicht enthalten.

## Termine im Jahresverlauf

23.01.08	HI. Messe	Pfr. Heinz-Peter Teller, St. Engelbert, Leverkusen, Verabschiedung einer langjährigen Mitarbeiterin
24.01.08		Familienzentrum Metzerstraße: Infoveranstaltung - Konfliktlösung durch Mediation
30.01.08		Familienzentrum Metzerstraße: Infoveranstaltung - Sozialleistungen für junge Familien
12.02.08		Familienzentrum Metzerstraße: Infoveranstaltung - Mutter-Kind-Kuren
26.02.08		Informationsveranstaltung für ehrenamtliche Betreuer
27.02.08	Meditation	gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM
05.03.08	HI. Messe	Kaplan Michael Huyeng, St. Margareta
12.03.08	Meditation	gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM
01.04.08		Familienzentrum Metzerstraße: Infoveranstaltung - Familienferien, Kinderfreizeiten
02.04.08	HI. Messe	Pfarrer Josef Nüttgens
05.04.08		Kita St. Bruno: Tag der Offenen Tür
26.04.08		Familienzentrum Metzerstraße: Trommelworkshop für die ganze Familie
07.05.08	HI. Messe	Pater Wolfgang
31.05.08		Kita St. Elisabeth: Sommerfest
02.08.08		Kita St. Rochus: Vater-Kind-Aktion: Wir verschönern den Garten
07.06.08		Kita St. Elisabeth: Beteiligung an der Gestaltung des Paulinenparkfestes
08.06.08		Kita St. Elisabeth: Mitgestaltung des Pfarrfestes St. Antonius und Elisabeth
08.-14.06.08		Kita St. Rochus: Ferienlager in Elten

09.06.08	Informationsveranstaltung für ehrenamtliche Betreuer
16.06.08	Informationsveranstaltung für Ehrenamtler: Besuch der Einrichtung der Caritas für berufliche Qualifizierung und Beschäftigung
27.06.08	Familienzentrum Metzerstraße: Grillfest mit anschließendem Zelten
29.06.-04.07.08	Kita St. Rochus: Ferienlager in Elten
04.-06.07.08	Familienzentrum Metzerstraße: Familienwochende in Finnentrop-Hellen
02.08.08	Kita St. Rochus: Vater-Kind-Aktion:Wandbemalung
22.08.08	Kita St. Rochus: Sommerfest
29.08.08	Kita und OT Wittenberger Weg: Jubiläum 45 Jahre
31.08.09	Kita St. Bruno: Beteiligung am Pfarrverbandsfest
02.09.08	Informationsveranstaltung für ehrenamtliche Betreuer
02.09.08	Familienzentrum Metzerstraße: Infoveranstaltung "Wadenwickel, Zwiebelsäckchen u. Co.", Umgang mit Infektionskrankheiten
03.09.08	Wortgottesdienst
10.09.08	MitarbeiterInnenfest der Kindertagsstätten im SKFM, Henkelstraße
14.09.08	Rather Familienzentrum: Offizielle Eröffnung
21.09.08	Mitwirkung des SKFM beim Weltkindertag
22.09.08	Informationsveranstaltung über die "Düsseldorfer Tafel" für die Ehrenamtlichen Mitarbeiter
23.09.08	Familienzentrum Metzerstraße: Infoveranstaltung - Geflimmer im Zimmer
28.09.08	Kita St. Elisabeth: Erntedankgottesdienst

12.10.08	Kita St. Rochus: Erntedankfest
18.10.08	Kita St. Elisabeth: Märchenhaftes Herbstfest in Kooperation mit dem Bürgerhaus Reisholz
23.10.08	Familienzentrum Metzgerstraße: Infoveranstaltung - Erste Hilfe am Kind
04.11.08	Informationsveranstaltung für ehrenamtliche Betreuer
05.11.08 HI. Messe	Pfr. Heinz-Peter Teller, St. Engelbert, Leverkusen
05.11.08	Kita und OT am Wittenberger Weg: Martinsfest
07.11.08	Kita St. Elisabeth: Martinszug in Kooperation mit Reisholzer Vereinen
13.11.08	Mitgliederversammlung
19.11.08 HI. Messe	Kaplan Michael Huyeng, St. Margareta, Tag des Ehrenamtes, Ehrung langjährig ehrenamtlich tätiger Kollegen
20.11.08	Familienzentrum Metzgerstraße: Infoveranstaltung - gesunde Ernährung für Kleine und Große - schnell, preiswert und lecker
29.11.08	Kita St. Elisabeth: Tannenbaumschmücken in Kooperation mit Reisholzer Vereinen
03.12.08 Meditation	gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM
31.08.09	Kita St. Bruno: Beteiligung am Pfarrbasar
10.12.08 Meditation	gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM
10.12.08	Weihnachtsfeier der Betreuten
15.12.08 HI. Messe	Weihnachtsmesse mit Pater Wolfgang und Weihnachtsfeier des Vereins

## **Sozialdienst katholischer Frauen und Männer e.V.**

Telefonzentrale 4696-0

**Geschäftsführer** Heinz-Werner Schnittker 4696-233  
**Verwaltungsleiterin** Mechthilde Lammersen 4696-237

**Koordination Ehrenamt** Norbert Meunier 4696-186

**Praxisberatung / Supervision /  
Qualitätsbeauftragte** Margrit Jansen 4696-184

### **Fachbereich Jugend und Familie**

**Katholischer Sozialdienst –  
Beratung für Familien**  
**Leiterin:** Petra Evertz 4696-229

**Jugendberatungsstelle**  
**Leiter:** Johannes Thelen 4696-200

### **Fachbereich Soziale Beratung**

**Leiterin:** Gabriele Hellendahl 4696-172

- **Schuldner- und Insolvenzberatung**
- **Allgemeine Sozialberatung**
- **esperanza - Beratung für  
Schwangere und ihre Familien**
- **Kleidermarkt**

### **Fachbereich Betreuungen und Vormundschaften / Pflegschaften für Minderjährige**

**Leiter:** Winfried Germann 4696-234

- **Betreuungen**
- **Treff für Betreute**
- **Vormundschaften /  
Pflegschaften für Minderjährige**

### **Fachbereich familiäre Fremdunterbringung**

**Leiterin:** Ursula Hennel 4696-180

- **Adoptionsdienst /  
Auslandsadoptionsdienst**
- **Pflegekinderdienst**
- **Erziehungsfamilien**

### **Fachbereich Drogenhilfe**

**Leiter:** Manfred Schröder 1752088-0

- **Drogenberatungsstelle  
“komm-pass”**  
**Leiter:** Manfred Schröder 1752088-0

- **“Knackpunkt”  
Notschlafstelle für Mädchen  
und junge Frauen**  
Leiterin: Heike Becker 359243
- **“Knackpunkt 27”**  
Leiterin: Heike Becker 36779818
- **Straffälligenhilfe** Monika Hagedorn 9486230

#### Fachbereich Erzieherische Hilfen

Leiterin: Gisela Bakker 4696-244

#### ◆ Heime

- **Agnesheim  
Jugendschutzstelle**  
Leiter: Peter Sonntag 4696-131
- **Gertrudisheim  
Mutter-Kind-Wohngemeinschaft**  
Gruppenleiterin: Stefanie Abels 4696-114
- **Gertrudisheim  
Verselbständigungsgruppe  
„Wendepunkt„**  
Gruppenleiterin: Ingrid Maniotis 4696-123

- ◆ **„mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen**  
Leiterin: Gisela Bakker 4696-244

#### Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder u. Familien

Leiterin: Gudrun Rasink 4696-164

**Kindertagesstätte Fröbelscher Kindergarten, Stresemannstr.**  
Leiterin: Britta Großmann 323338

**Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstr.**  
Leiterin: Eva Blaszczyk 742672

**Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorferstr.**  
Leiterin: Anneliese Funke 444593

**Kindertagesstätte Metzgerstr.**  
Leiterin: Gabriele Krys 4696-100

**Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburgerstr.**  
Leiterin: Christina Rech 4220614

**Kindertagesstätte Herz Jesu Wittenberger Weg**  
Leiterin: Kornelia Gaideczka 707998

**Offene Tür, Wittenberger Weg**  
Leiterin: Cordula Gnoß-Manhillen 709916

**Rather Familienzentrum** Heinz-Georg Coenen 22973820

**Kindertagespflegedienst** Elisabeth Wessel / Lydia Link 4696-107/-109